

Diese Zeitung erscheint  
jede Woche Sonntags.  
Preis vierteljährlich durch  
die Post bezogen 1,20 Mk.  
Eingetragen in die  
Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis:  
50 Pf. für die 3gepalt.  
Zeile.  
Geschäftsanzeigen werden  
nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postcheckkonto: Nr. 358 15 Postcheckamt Hannover.

Verlag von A. Frey.  
Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover.  
Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition:  
Hannover, Nikolaisstraße 7, II. — Fernsprech-Anschluss 5 22 81.

### Ein bedeutungsvoller Schritt auf dem Wege der gewerkschaftlichen Entwicklung.

Kartellvertrag  
zwischen dem Fabrikarbeiter- und dem  
Metallarbeiterverband.

Nach dem Beschluß des Breslauer Gewerkschaftskongresses wird die zwangsmäßige Errichtung von Industrieverbänden abgelehnt. Sie wird der Verständigung zwischen den einzelnen Verbänden überlassen. Die schon erfolgten freiwilligen Verschmelzungen werden anerkennend hervorgehoben und zur Nachahmung empfohlen. Darin sah man die beste Entwicklungsmöglichkeit, zu Industrieverbänden zu kommen, im Gegensatz zu der geplanten Zwangserrichtung. Die Vertreter des Fabrikarbeiterverbandes konnten mit Genugtuung diesen von ihnen erstrebten Wandel der Ansichten feststellen und dadurch auch für die vorgelegte Entschliessung des Bundesvorstandes und Bundesauschusses stimmen. Wir glaubten mit Recht annehmen zu dürfen, daß diese Willenskundgebung auch die volle Gleichberechtigung und Wertschätzung des Fabrikarbeiterverbandes durch die anderen Gewerkschaften enthält.

Die Folgen dieses Beschlusses haben sich gut ausgewirkt. Der Weg zur freiwilligen Verschmelzung ist mit weiterem Erfolg beschritten worden. Die Glas- und Porzellanarbeiter haben sich dem Fabrikarbeiterverband angeschlossen, haben in ihm den Keramischen Bund gebildet. Sie können heute auf eine dreijährige Mitgliedschaft zurückblicken und erkennen an, daß der Beschluß vorteilhaft gewesen ist.

Diese unsere Verschmelzung und auch die späteren anderer Verbände haben die Gewerkschaftsbewegung gestärkt und gefestigt; aber für den Fabrikarbeiterverband waren damit noch nicht alle Reibungsflächen beseitigt. Obwohl der Fabrikarbeiterverband seit langen Jahren grundsätzlich den Standpunkt eingenommen hatte, er wolle auf die Organisierung der Hilfsarbeiter verzichten, blieb die Antwort der anderen Berufsverbände aus, von denen wir als Gegenleistung und zur Festigung unserer Organisation, zur besseren Interessenvertretung unserer Mitglieder die in unserem Organisationsbereich tätigen Handwerker verlangt hatten. Das ist mit wenig Ausnahmen bisher nicht geschehen. Im Gegenteil hatten wir darunter zu leiden, daß an unseren Lohn- und Tarifbewegungen immer eine recht große Anzahl freier Gewerkschaften beteiligt waren, die in mehr oder weniger scharfer Weise Mitrederecht und Mitbestimmungsrecht verlangten. Die Richtlinien des DGB wurden zwar bekräftigt durch den Breslauer Beschluß über die Führung gemeinschaftlicher Lohnbewegungen. Aber auch dieser Beschluß brachte uns noch nicht die gewünschte Ellenbogenfreiheit. Die sonst allen Verbänden zugestandene Führung und Zuständigkeit in ihrem Industriezweig wurde uns oft freitig gemacht.

Die allseitig als notwendig anerkannte Konzentration der Gewerkschaften, die Bestrebungen, striktere Grenzen besser abzustechen, die Notwendigkeit, bei Lohn- und Tarifverhandlungen möglichst tatkräftig sein zu können, führte uns zu Verhandlungen mit vielen Verbänden. Mit dem Verkehrs-bund haben wir einen Kartellvertrag im Winter dieses Jahres abgeschlossen. Mit dem Metallarbeiterverband haben wir seit langer Zeit verhandelt über den Abschluß eines Kartellvertrages, der nunmehr fertiggestellt ist und anschließend veröffentlicht wird.

So wie der Fabrikarbeiterverband seit langen Jahren anerkannt hat, daß der Metallarbeiterverband für die Metallindustrie zuständig ist, so erkennt nunmehr der Metallarbeiterverband grundsätzlich an, daß der Fabrikarbeiterverband zuständig und führend sein muß in allen Industriezweigen, die ihm nach geltendem Gewerkschaftsrecht bisher zugewiesen waren. Diese Zuständigkeit erstreckt sich nicht nur auf die Produktionsarbeiter, sondern auch auf die Handwerker, die bisher im Metallarbeiterverband organisiert waren und in ihm ihre Interessenvertretung sahen. Für die chemische Großindustrie konnte und wollte der Metallarbeiterverband ein solches Zugeständnis nicht machen. Da hat er sich Reservatrechte ausbedungen, die wir ihm auch eingeräumt haben. Für die übrigen Industrien wurde unsere Alleinzuständigkeit zugestanden und vereinbart. Damit sind wir noch nicht an unserem gewünschten Ziele, aber auf dem Wege zur Industrieorganisation sind wir ein gutes Stück vorwärtsgekommen. Wir hoffen, daß der Kartellvertrag sich auch auf das Verhältnis mit anderen Verbänden auswirken wird.

Die einzelnen Bestimmungen des Vertrages sprechen für sich. Wir bitten unsere Gauleitungen, Ortsverwaltungen, Funktionäre und Mitglieder, den Vertrag nicht nur zu lesen, sondern ihn in allen seinen Bestimmungen zu beachten und zu befolgen. Dabei wissen die vertragsschließenden Verbände, daß sich die Überleitung nicht in allen Fällen plötzlich vollziehen kann. Daß wir darauf Rücksicht nehmen müssen, ist

anerkannt und vertraglich beiderseitig festgelegt worden. Auch hier gilt der Grundsatz: Kameradschaftliche Zusammenarbeit und Verständigung bringen uns am ehesten zum Ziel. Wir hoffen, daß der Kartellvertrag ein reibungsloses und erfolgreiches Zusammenarbeiten der beiden Gewerkschaften ermöglicht und damit der Allgemeinheit dient.

### Kartellvertrag zwischen dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband.

#### § 1. Zweck des Vertrages.

In dem Bestreben, die Schaffung von Industrieverbänden zu fördern, wird zwischen dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband ein Kartellvertrag abgeschlossen mit dem Zweck, striktere Agitationsgebiete des Fabrik- und Metallarbeiter-Verbandes abzugrenzen, sowie in den Betrieben und Industriezweigen, in denen beide Verbände Mitglieder haben, ein gedeihliches Nebeneinanderarbeiten zu bewirken.

### Vernünftige Wirtschaft.

Ich halte es nicht für eine Fiktion (Einbildung. Die Redakt.), daß man durch bessere Löhne die Kaufkraft des inneren Marktes steigert, halte nicht dafür, daß der Mehrgewinn aus Höchstleistungen in erster Reihe den Aktionären zukommen müsse, sondern ich bin der Ansicht, daß die Verdienstspanne für den Unternehmer sich verringern muß, um höhere Löhne zu zahlen, daß die Preise der Industrieprodukte dann durch höhere Löhne sich nicht notwendig so steigern müssen, daß die Kaufkraft des Arbeiters durch Erhöhung des Preisniveaus wieder gehoben werde.

Gewerbemedizinrat Dr. S. Verbis auf der  
Jahreshauptversammlung der Gewerbeaufsichts-  
beamten 1927 in Hamburg.

#### § 2. Zuständigkeit der Verbände.

##### a) Fabrikarbeiter-Verband:

Der Fabrikarbeiter-Verband ist zuständig für alle Betriebe der chemischen Industrie, der in seinem Statut angeführten Nahrungsmittelzweige, der Zellstoff-, Holzstoff-, Papier- und Pappenerzeugungs-, Tapeten- und Wellpappenindustrie, des keramischen Bundes, der Spielwarenindustrie mit Ausnahme solcher Betriebe, die Spielwaren aus Metall herstellen, sowie der Blumen- und Federnindustrie. Die Zuständigkeit erstreckt sich auch auf die in diesen Betrieben beschäftigten Metallarbeiter. Für die chemische Industrie bleibt der Metallarbeiterverband für gelernte und angelernte Metallarbeiter zuständig. Als solche Betriebe der chemischen Industrie kommen nicht in Betracht:

Lack-, Farben-, Firnis-, Kittfabriken, Wachs-, Wachswaren-, Bohnerwachs-, Schuhcrem-, Kerzenfabriken, Seifen-, Seifenpulver-, Putzmittel-, Mineralfarben- und Erdfarbenfabriken, Elementfabriken, Pulver- und Zündholzfabriken, Leim-, Gelatine-, Superphosphatfabriken, Zellhorn-, Zellhornwarenfabriken, Dachpappenfabriken, Holzimprägnieranstalten, Holzverkohlungswerke.

Für die Gummiindustrie ist der Fabrikarbeiter-Verband allein zuständig mit Ausnahme der Continental-Großbetriebe in Hannover, in denen der Metallarbeiter-Verband für die gelernten und angelernten Metallarbeiter zuständig ist. Die Gummiabteilungen der Kabelwerke gehören zum Metallarbeiter-Verband.

Die Betriebe zur Erzeugung von Aluminium mit Einschluß der Umgießerei, Zinkhütten und solche Kupfer- und Bleihütten, in denen Kupfer und Blei auf chemischem Wege durch Auslaugung und Ausfällung erzeugt wird, gehören als chemische Betriebe zum Agitationsgebiet des Fabrikarbeiter-Verbandes einschließlich der elektrolytischen Anlagen dieser Betriebe.

In diesen Betrieben verzichtet der Fabrikarbeiter-Verband auf die Arbeiterinnen und Arbeiter der Weiterverarbeitung, auch wenn diese mit dem Herstellungsbetriebe verbunden ist (Herstellung von Aluminiumwaren, Walzwerke sämtlicher Hütten).

Alle Bleiweiß-, Lithopone-, Zinkweiß-, und sonstigen Metallfarbenfabriken, auch wenn sie als Hütten firmieren, verbleiben dem Fabrikarbeiter-Verband.

##### Ausnahmen:

Außer in der chemischen Industrie bleibt der Deutsche Metallarbeiter-Verband auch im übrigen Gebiet des Fabrik-

arbeiter-Verbandes für alle geschlossenen Metallbearbeitungsbetriebe (Apparatebau, Kesselschmiede, Maschinenbau usw.) dieser Industrien, und zwar für gelernte, angelernte und ungelernete Arbeiter- und Arbeiterinnen, zuständig.

##### b) Metallarbeiter-Verband:

Der Metallarbeiter-Verband ist zuständig für alle Betriebe der Eisen-, Stahl- und Metallindustrie einschließlich der Werften, gleichviel, ob es sich dabei um gelernte, angelernte oder ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen handelt.

Akkumulatorenfabriken, Kupfer- und Bleihütten gehören zum Agitationsgebiet des Metallarbeiter-Verbandes, soweit die Kupfer- und Bleigewinnung durch Schmelzverfahren in Schachf- oder Hochöfen vor sich geht. Die in solchen Hütten vorhandenen elektrolytischen Anlagen sind mit eingeschlossen. Auch für Zinkhütten, die nur metallisches Zink herstellen, ist der Metallarbeiter-Verband zuständig. Die Röstereien und Schwefelsäureanlagen der Kupfer-, Blei- und Zinkhütten sind, obwohl chemische Betriebe, als Nebenbetriebe der oben genannten Hütten für den Metallarbeiter-Verband zuständig. Dasselbe trifft auf Thomaschlackemühlen zu, soweit diese Eisenhüttenwerken direkt angegliedert sind.

##### Ausnahmen:

Im Gebiet des Metallarbeiter-Verbandes sind folgende eingekapselte Abteilungen für den Fabrikarbeiter-Verband zuständig: Kalk- und Zementfabriken, Zigeleien, feuerfeste Industrie, Porzellanfabriken, Glasfabriken, Glaschleifereien und Glasbläsereien.

#### § 3. Agitation, gegenseitige Hilfe.

Die Mitglieder beider Verbände in gemeinsamen Arbeitsstellen haben sich gegenseitig kollegial zu begegnen und bei der Gewinnung indifferenten Kollegen gegenseitig Hilfe zu leisten. Die Zugehörigkeit eines Mitgliedes zu beiden Verbänden ist nicht statthaft.

#### § 4. Neuaufnahmen und Übertritt von Mitgliedern.

Neuaufnahmen aus nicht zuständigen Industriezweigen dürfen in Zukunft nicht mehr stattfinden. Beitrittserklärungen sind dem zuständigen Verband zu überweisen.

Mitglieder, die bisher im Gegensatz zu der vorstehenden Abgrenzung der Industrien aufgenommen wurden, sollen zum Übertritt in den zuständigen Verband veranlaßt werden. Ein Druck oder Zwang darf hierbei nicht ausgeübt werden, insbesondere nicht in Gebieten und Orten, in denen der Verband, dem diese Arbeiter angehören, Tarifverträge für die letzteren abgeschlossen hat. Nach Ablauf dieser Tarifverträge ist die Erneuerung derselben dem zuständigen Verband zu überlassen, soweit sich Ausnahmen nicht aus den besonderen örtlichen Verhältnissen ergeben. Bei Meinungsverschiedenheiten unter den Ortsvorständen entscheiden die Zentralvorstände.

Bei dem Übertritt in den zuständigen Verband hat eine ordnungsgemäße Abmeldung zu erfolgen. Die Beiträge sind bis zum Tage des Übertritts zu begleichen. Der Übertritt erfolgt kostenlos unter Anrechnung der bis dahin geleisteten Beiträge. Der Beitragsleistung entsprechend tritt das Mitglied in die durch das Statut des Verbandes, zu welchem der Übertritt erfolgt, bestimmten Rechte und Pflichten. Die Beiseinigung für den geplanten Übertritt oder die verlangte Abmeldung darf nicht verweigert werden, wenn das Mitglied für den anderen Verband zuständig ist und die Vorbedingungen erfüllt hat.

#### § 5. Betriebsräte und Aufsichtsräte.

Die zuständige Organisation stellt aus ihren Mitgliedern die Betriebsräte und Aufsichtsräte. In Industriezweigen, wo beide Organisationen nach diesem Kartellvertrag zuständig sind, erfolgt eine Verständigung über eine angemessene Vertretung der mitbeteiligten Organisation. Der für die Industrie zuständige Verband behält aber auch dabei die Führung und Leitung.

#### § 6. Lohnbewegungen.

Jeder Verband führt die Tarif- und Lohnbewegungen wie Streiks in seinem Agitationsgebiet selbständig ohne Hinzuziehung des anderen Verbandes, auch wenn dieser noch eine Anzahl Mitglieder haben sollte.

Lohnbewegungen und Streiks, an denen Mitglieder der beiden Organisationen auf Grund der vereinbarten Ausnahmen beteiligt sind, werden gemeinschaftlich eingeleitet und durchgeführt. Jede Organisation erhält in diesem Falle eine angemessene Vertretung bei den Besprechungen und Verhandlungen.

Bei Verhandlungen mit Arbeitgebern, an denen Vertreter des einen Verbandes nicht teilnehmen können, sind die Funktionäre des anderen Verbandes verpflichtet, für die Mitglieder des ersteren mit einzutreten und deren Interessen zu wahren.

Die Ortsverwaltung oder Gauleitung der Organisation, welche die Initiative zu einer gemeinschaftlichen Tarif- oder Lohnbewegung ergreift, hat derselben Instanz der anderen



Organisation rechtzeitig Mitteilung von der Bewegung zu machen, damit diese die nötigen Vorarbeiten zu einer Beteiligung an der Bewegung treffen kann. Verzichtet eine der beiden Organisationen auf eine Beteiligung oder hat sie in dem betreffenden Industriezweig keine Mitglieder, so bleibt es der anderen Organisation unbenommen, allein vorzugehen.

**§ 7. Beschwerden und deren Schlichtung.**

Die Mitglieder und Funktionäre beider Verbände sind zur strikten Befolgung des Kartellvertrages verpflichtet. Beschwerden über Verstöße gegen den Vertrag und aus diesem sich ergebende Unzulänglichkeiten sind an die zuständige Gauleitung zu richten, die sie nach Prüfung der Tatsachen zu erledigen oder, wenn das nicht gelingt, dem Verbandsvorstand zu übermitteln hat. Die Verbandsvorstände verständigen sich gegenseitig und schlichten die Beschwerden.

**§ 8.**

Die Organisationszugehörigkeit der Maschinisten und Heizer wird durch diesen Vertrag nicht berührt.

Hannover, Stuttgart, den 13. August 1929.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Karl Thiemig. Gustav Haupt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Ulwin Brandes. Otto Handke.

**Karl Legien.**

„Männer, die, wie Karl Legien, ihr ganzes Leben hindurch im Dienste des Volkes gestanden, haben einen wohlbegründeten Anspruch darauf, daß sie nicht nach der letzten Ruhe an ihrem Grabe vergessen werden.“

So leitete Theodor Leipart sein von ihm verfaßtes Buch „Carl Legien“, ein Gedenkbuch, ein. Mit viel Liebe und Mühe hat Leipart das Material zu diesem 180 Seiten umfassenden Gedenkbuch zusammengetragen und verarbeitet. Es ist ja eigentlich schade, daß man den Menschen Legien erst nach seinem Tode kennen lernt. Allerdings, würden die kleinen Schwächen und Fehler von Seiten, die an exponierter Stelle stehen, zu Lebzeiten bekannt, so würden ja ihre lieben Mitmenschen über sie herfallen, kleine Mängel vergrößern und vergrößern und den Überfallenen durch die Gasse schleifen. Insbesondere unsere heutige Zeit ist an Elementen reich, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, ihre Mitmenschen persönlich zu verunglimpfen, wenn nicht schlimmeres. Diese wackeren Zeitgenossen stehen rechts und links an der politischen Peripherie.

Leipart führt uns durch das ganze Leben Legiens. Die Armut im elterlichen Hause, früh verwaist, im Waisenhaus erzogen; das erste Hindernis des kleinen geistig geweckten Jungen. In Thorn erlernt er den Drechslerberuf, und weil niemand für ihn Lehrgeld zahlte, deshalb mußte er fünf Jahre lernen. Nachdem er noch ein Jahr als Geselle gearbeitet, ging er auf die Wanderschaft, die alsbald von der Militärdienstzeit abgelöst wurde. In dem reich mit Photographien von Legien ausgestatteten Buche Leiparts sehen wir Legien auch als Generalsburtschen.

Im August 1887 fand in Rammberg der Drechslerkongress statt, auf dem die Gründung der Vereinigung der Drechslere Deutschlands beschlossen wurde. Der 29jährige Karl Legien wird zum Zentralvorsitzenden gewählt. Der 29jährige Karl Legien wird Vorsitzender der neugebildeten Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Damals stand die Gewerkschaftsbewegung in den Anfängen. Was sie heute ist, was sie 1920 beim Tode Legiens war, was sie in 30 Jahren des Kampfes und der Arbeit durch Karl Legien geworden ist, wissen wir.

Das Buch erzählt uns auch von der Liebe Karl Legiens zur Schwester seines Freundes Leipart. Zum Ziele hat diese einseitige Liebe nicht geführt, und Legien ist ja bekanntlich Junggeselle geblieben. Der Verfasser gibt zum Teil den zwischen ihm und Legien gepflogenen Briefwechsel wieder, aus dem wir den Eindruck gewinnen, daß sich bei Legien in allen Lebenslagen, auch den unangenehmsten, sein unbeflegelter Optimismus immer wieder durchdrang, wobei er aber stets die Widerstände richtig abzuschätzen wußte und sich nie in seinem Leben in romantische Phantasieereien oder gar in Kraftmeiereien verlor. Er kannte genau seine Macht und ebenso die Quelle derselben. Dafür ist folgender Vorgang typisch:

Man las in einer Tafelrunde. Legien erzählte von seinen Erlebnissen. Fräulein E., eine große Idealistin unter den Zuhörern, war ganz begeistert und sagte: „Herr Legien, was wäre wohl aus der Gewerkschaftsbewegung geworden, wenn Sie nicht wären?“ Darauf antwortete Legien freundlich lächelnd: „Liebes Fräulein, die Gewerkschaftsbewegung wäre, was sie ist, auch ohne mich. Aber was wäre ich ohne die Gewerkschaften?“

Das Legien auch Sport betrieb, ist wenig bekannt. So sehen wir ihn im Bilde aus dem Jahre 1889 als Turner.

Legien war in seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Generalkommission bzw. des DGB der anerkannte und geschätzte Führer. Von manchen war er auch gefürchtet, denn er war ein äußerst gewandter Debattierredner. Das haben die Oppositionellen auf dem Nürnberg Gewerkschaftskongress im Jahre 1919 zu fühlen bekommen. Es war ein Genuß, ihm zuzuhören, mit welcher Eleganz, mit welcher überlegenen Sachkenntnis er die wilden Männer niederredete. Er hat ihnen nicht die geringste Konzession gemacht. Er wußte: Gewinnt diese Opposition die Oberhand, so ist das gleichbedeutend mit dem Aus der Gewerkschaftsbewegung, der Arbeiterbewegung überhaupt.

Karl Legien war auch der leitende Kopf der Gewerkschaftsinternationale von ihrer Gründung an bis zu seinem am 26. Dezember 1920 erfolgten Tode. Legien wird für alle Zeiten in der Geschichte der Arbeiterbewegung einen Ehrenplatz einnehmen. Legiens Lebensgang zu lesen, verleiht Mut und Zuversicht im Kampfe der Arbeiterschaft gegen ihre Widersacher. Das Buch darf in keiner Bibliothek fehlen, sei es die der Organisation, sei es die eigene. Es ist ein unerschöpflicher Born optimistischer Weltanschauung und Lebensform.

**Die Tätigkeit der Arbeitsgerichte im Jahre 1928.**

380 000 Fälle in einem Jahre.

In der vom Statistischen Reichsam herausgegebenen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ ist ein Bericht über die Arbeiten der Arbeitsgerichtsbehörden im Reich im Jahre 1928 erschienen. Da die Arbeitsgerichte bekanntlich erst am 1. Juli 1927 in Wirksamkeit getreten sind, ist das die erste vollständige Jahresübersicht.

Es gibt wohl kaum eine andere öffentliche Einrichtung von so ungeheurer Bedeutung für Arbeiter und Angestellte, das beweist auch die Tatsache, daß im Jahre 1928 im ganzen Reich insgesamt 380 000 Fälle zu bearbeiten waren.

Wenn man an die häufig außergewöhnlich lange Dauer der Verfahren bei anderen Gerichten denkt, so wird man erassen

**Hinein in die Gemeindeparlamente!**

Die Wirtschaftsweise der Gemeinde muß in der Erfüllung sozialer Pflichten gipfeln, sie muß dem Schutz der wirtschaftlich Schwachen gewidmet sein.

Von den Vertretern der besitzenden Klassen in den Rathäusern ist eine solche Gemeindepolitik nicht zu erwarten — deshalb müssen die Gemeindefessel aus sozialdemokratischem Holz geschnitten werden, den Interessenten des Geldsacks die kommunale Macht genommen und den Vertretern des Volkswohles die Tore der Gemeindehallen geöffnet werden. . .

Paul Singer.

können, was es bedeutet, daß im Jahre 1928 nur 5,9 Prozent aller durch Arbeitsgerichte gefällten Endurteile mehr als drei Monate in Anspruch nahmen. Ungefähr ebensoviel (5,1 Proz.) dauerte weniger als eine Woche, zwei Drittel (66,4 Prozent) war in weniger als einem Monat erledigt. Was gütliche Einigung betrifft, so markiert Berlin an der Spitze: Hier wurden 84,4 Prozent aller Klagen ohne Endurteil erledigt; sie endeten durch Vergleich, Jurdanahme der Klage, Versäumnisurteil, Verzicht oder Anerkenntnis. Im Reich waren es 76,8 Prozent aller Fälle.

Bemerkenswert ist die prozentuale Befüllung der verschiedenen Arbeitnehmerkategorien an der Gesamtsumme der Streitfälle:

Von den an Arbeitsgerichten anhängigen Streitfällen betrafen 66,6 Prozent Arbeiterfreistelligkeiten, ein knappes Viertel (23,6 Prozent) Angestelltenfreistelligkeiten, der Rest, ein knappes Zehntel, Handwerksfreistelligkeiten. Viel stärker als der Anteil der Angestellten an der Gesamtarbeitnehmerschaft war also der Anteil der Angestelltenfreistelligkeiten bei den Arbeitsgerichten.

Auch im Jahre 1928 hat sich das Arbeitsgericht mit Streitigkeiten ganz geringen Streitwertes beschäftigt. Bei fast zwei Drittel aller Klagen (82 Prozent) war der Wert des Streitgegenstandes unter 100 Mark; bei knapp einem Fünftel (18,2 Prozent) betrug der Streitwert sogar nur bis zu 20 Mark. Nur bei rund 16 Prozent aller Fälle ging der Streitwert über 300 Mark hinaus, dabei bei knapp einem Hundertstel (0,9 Prozent) über 4000 Mk. — Es bestanden im Jahre 1928 im Deutschen Reich 527 Arbeitsgerichte, ihre Beschäftigung war außerordentlich verschieden. Während bei einem Fünftel (25 Proz.) nur bis zu 50 Streitigkeiten anhängig waren, gab es 12 Arbeitsgerichte, bei denen mehr als 5000 Streitfälle abgeurteilt wurden.

Im Jahre 1929 hat die Tätigkeit der Arbeitsgerichte weiter zugenommen. Vorläufig liegen allerdings erst Angaben über Berlin vor. Während im ersten Halbjahr 1928 am Berliner Arbeitsgericht 2974 Streitfälle anhängig waren, ist diese Zahl im ersten Halbjahr 1929 um rund 8 Prozent auf 32167 gestiegen. Die Zahl der durch Vergleich erledigten Streitfälle hat auch hier wieder zugenommen: 1928 waren es 38,7 Prozent, 1929 wurden 40,9 Prozent der Streitigkeiten durch Vergleich erledigt.

Bei den 80 Landesarbeitsgerichten wurden 1928 über 13 479 Sachen, also ungefähr über 3,5 Prozent aller an Arbeitsgerichten anhängigen Streitfälle verhandelt. Davon waren 29,4 Prozent Klagen mit weniger als 300 Mk. Streitwert, lagen also unter der allgemeinen geldlichen Befreiungsgrenze; die Befreiung war wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung zugelassen worden. Nur in knapp einem Viertel aller Fälle (11,7 Prozent) wurde der Befreiung stattgegeben, in 27,5 Prozent wurde sie zurückgewiesen, während bei 6 Prozent eine gemischte Entscheidung erging. Auch beim Landesarbeitsgericht wurden die Verfahren mit größter Beschleunigung durchgeführt; fast vier Fünftel aller Befreiungen wurden in einem Zeitraum bis zu zwei Monaten erledigt. Nur ein Drittel (3,9 Prozent) nahm mehr als drei Monate in Anspruch.

Begrifflicherweise ist in den Befreiungsinstanzen der prozentuale Anteil der Klagen mit hohem Streitwert weit größer als bei den Arbeitsgerichten. Fast ein Zwanzigstel aller Fälle (4,9 Prozent) hatten einen Streitwert von mehr als 4000 Mark. In 762 Fällen wurde das Urteil des Reichsarbeitsgerichts angefochten; darunter in 6 Fällen als sogenannte Sprungrevision unter Umgehung des Befreiungsverfahrens. Das Reichsarbeitsgericht konnte jedoch nur rund die Hälfte der bei ihm angefochtenen Revisionen im Jahre 1928 erledigen.

**Papier-Industrie**

Die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Papierindustrie.

III.

Die Hebung des deutschen Absatzes.

Man ist sich auch in Unternehmerkreisen darüber klar, daß die deutsche Papierausfuhr ihre Begrenzung in den Weltbemerberverhältnissen der internationalen Papiererzeugungs-Industrie auf dem Weltmarkt findet. Da auch die ausländische Papiererzeugungs-Industrie mit allen Mitteln der modernen Rationalisierungskunst bestrebt ist, ihre Produktion ständig zu erhöhen, da ferner ein Teil der industriell zurückgebliebenen Staaten versucht, durch Errichtung neuer Fabriken und Aufstellung neuer Maschinen den Inlandsbedarf möglichst selbst zu decken, so ergibt sich daraus folgerichtig, daß die Absatzverhältnisse auf dem Weltmarkt immer schwieriger werden. Versuche, durch internationale Kartellierungen die Absatzverhältnisse auf dem Weltmarkt zu regeln, haben bisher in der internationalen Papiererzeugungs-Industrie erst zu Teilerfolgen geführt. Infolgedessen lag auch für die deutsche Papiererzeugungs-Industrie der Gedanke nahe, durch Steigerung des Inlandsbedarfes die Folgen der Rationalisierungsmaßnahmen in der deutschen Papiererzeugungs-Industrie zu überwinden. Zu dieser Frage schreibt von Wussow, der Geschäftsführer des Vereins Deutscher Papierfabrikanten, unter der Überschrift: „Produktionsbeschränkung oder Absatzsteigerung“ im „Wochenblatt für Papierfabrikation“ Nr. 23 v. 1929 unter anderem:

„Wegen der durchlaufenden Arbeitsweise unserer Industrie kann die Produktion nicht ohne starke Erhöhung der Gestehtungskosten zeitweise oder dauernd einer sinkenden Nachfrage angepaßt werden, wie z. B. in der Textilindustrie durch Regelung der Arbeitszeit der einzelnen Webstühle. Dagegen muß mit einer dauernden Steigerung der Produktionskapazität der Papierindustrie gerechnet werden, da, ganz abgesehen von der Neuaufstellung von Maschinen, schon jeder Ersatz einer veralteten Maschine durch eine neue infolge der technischen Fortschritte eine Erhöhung der Erzeugungsmöglichkeit bedeutet. Eine planmäßige zentrale Produktionsregelung für die gesamte Papierindustrie mit ihren unzähligen Papierarten durch den Verein Deutscher Papierfabrikanten zur Anpassung an den vorhandenen Bedarf erscheint praktisch undurchführbar und wirtschaftlich und sozial umstritten. Die gemeinsame Erzeugungsbeschränkung einzelner Papierarten kann durch Zugang der schnell umstellbaren Papiermaschine benachbarter Papierarten völlig erfolglos werden. So scheint es notwendig, neben den bestehenden und in weiterer Entwicklung begriffenen fachgruppenweisen Zusammenschlüssen zur gemeinsamen angemessenen Preisfindung und Preissetzung, die als Schutzmaßnahme vor gegenseitiger Vernichtung der Papierfabriken zweifellos unentbehrlich geworden sind, andere neue Wege zu suchen, und zwar in der Richtung der Anpassung des Bedarfs an die vorhandene Produktionskapazität. Dieser positive Weg einer Verringerung der Spanne zwischen Erzeugung und Absatz durch Gemeinschaftswerbung ist von der deutschen Papierindustrie im Gegensatz zu anderen Ländern bisher noch nicht beschritten worden. Und doch ist in der Gegenwart, in der das brennende Problem nicht „Produktion“, sondern „Absatz“ heißt, die Werbung auf allen Gebieten der Wirtschaft ein unentbehrliches Hilfsmittel der rationalen Absatztechnik geworden. Das Neue der streng wissenschaftlich durchgeführten Bedarfsanalyse liegt in dem Herabsteigen des Produzenten zum letzten Konsumenten.“

Aus diesen Ausführungen ergibt sich, daß die deutsche Papiererzeugungs-Industrie von keiner staatlich kontrollierten, ja noch nicht einmal von einer privatwirtschaftlich kontrollierten Planwirtschaft zur Anpassung der Produktion an den Bedarf etwas wissen will. Lediglich die kartell- und syndikalismatische Preisfestsetzung wird von dem organisierten Unternehmertum der deutschen Papiererzeugungs-Industrie anerkannt. Um aber die Folgen dieser wilden Wirtschaftsweise zu verringern, soll durch Reklame der Absatz der Produktion und nicht im umgekehrten Sinne volkswirtschaftlich vernünftig die Produktion dem Absatz angepaßt werden.

Im gleichen Sinne wie Herr von Wussow äußert sich in derselben Nummer des „Wochenblattes für Papierfabrikation“ unter der Überschrift „Zukunftfragen“ der Geschäftsführer des Vereins Deutscher Holzstofffabrikanten und Bezirkspräsident des Arbeitgeberverbandes für Sachsen, Herr Direktor Schuchardt (Dresden), der u. a. folgendes schreibt:

„Der gefährliche Kreislauf: Schlechte Preise, Modernisierung mit steigender Erzeugung, steigender Wettbewerb, Verschlechterung der Preise, kann nur vermieden werden, wenn es gleichzeitig gelingt, auch den Absatz zu steigern. Diese Notwendigkeit ist anfangs m. E. zu wenig beachtet worden. Inzwischen sind aber die einer Bedarfssteigerung entgegenstehenden Hemmnisse nicht geringer geworden, sondern haben eher zugenommen, so daß wir heute eine Überproduktion sowohl auf dem Weltmarkt als auch auf dem Inlandmarkt haben. Daß die Industrie im allgemeinen noch leidlichen Absatz hat, spricht nicht dagegen. Die erzielten Preise sind das maßgebende Kriterium.“

Man braucht der Frage der Absatzsteigerung durch intensive Werbung wirklich nicht feindlich gegenüberzutreten, doch darf dann nicht vergessen werden, daß die Frage der Absatzhebung im engsten Zusammenhange mit dem Volkseinkommen steht und dieses wiederum unzertrennlich verbunden ist mit der Frage der Lohngestaltung der deutschen Arbeitnehmerschaft. Uns scheint die Frage doch etwas dilettantenhaft angefaßt wenn Herr von Wussow die Erhöhung des Papierverbrauches um 1 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung im Jahre folgendermaßen begründet: „Dieser Mehrverbrauch an Papier würde aber pro Kopf der Bevölkerung nur eine Mehrausgabe im Jahr in Höhe einer Tafel Schokolade oder etwa zehn Zigaretten bedeuten.“ Wir können uns vorstellen, daß die Schokoladen- und Zigaretten-Fabrikanten, vor: selbst kurz-

\* „Carl Legien“, ein Gedenkbuch von Theodor Leipart, Berlin 1929. Verlagsanstalt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Ladenpreis in Leinen gebunden 6 Mk., kartoniert 5 Mk.; Organisationspreis: in Leinen gebunden 4,50 Mk., kartoniert 3,75 Mk.



schlügen Berufsgeizismus befecht, erklären könnten: „Die überschüssige Erzeugung an Schokolade oder Zigaretten kann mit Leichtigkeit beseitigt werden, wenn pro Kopf der Bevölkerung etwa der Betrag für ein Allsteinbest oder einen anderen Schmücker erspart würde und das dafür gewonnene Geld in Zigaretten oder Schokolade angelegt wird.“ Die Leidtragenden einer derartigen Propaganda würden natürlich die Papiererzeugungs-Industrie und das Druckgewerbe sein. Ähnliche berufsegoistische Vorschläge kann natürlich auch jede andere Berufsgruppe zum Nachteil anderer Industriezweige machen. Damit wird aber das Problem der Absatzhebung, das nicht nur für die deutsche Papiererzeugungs-Industrie, sondern fast für die gesamte deutsche Industrie brennend geworden ist, nicht gelöst. Wenn schon mit der Reklame zur Absatzhebung vom Produzenten bis zum letzten Konsumenten heruntergefliegen werden soll — wogegen wir uns im Prinzip nicht wenden —, dann ist aber auch notwendig, die Kaufkraft des Konsumenten so zu stärken, daß die überschüssige Produktion, die über die Ausfuhr hinaus noch übrigbleibt, aufgenommen werden kann. Bekanntlich spielen aber die Arbeitnehmer die Mehrzahl der deutschen Konsumenten. Soll deren Kaufkraft aber gehoben werden, dann ist es notwendig, daß nicht nur die deutschen Papiererzeugungs-Industriellen, sondern die deutsche Industrie überhaupt in der Lohnfrage großzügiger verfährt als bisher. Den besten Beweis dafür liefern ja die vereinigten Staaten von Amerika und England, in denen durch Bezahlung höherer Löhne in Deutschland die Möglichkeit geboten wurde, den Papierkonsum auf 82 resp. 87 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung zu steigern. Dabei kann man ruhig Herrn Doktor Schuchhart beipflichten, daß in dem verarmten Deutschland — wobei sich die Verarmung in erster Linie in den breiten Schichten der Arbeitnehmerschaft bemerkbar macht — die Absatzhebung nicht in der sprunghaften Weise vor sich geht wie in England und Amerika.

Die Papiererzeugungs-Industriellen denken aber gar nicht daran, durch entsprechende Lohngestaltung die Kaufkraft der Konsumenten und damit den Absatz zu heben, sondern glauben, den bisher eingeschlagenen Weg der Hungerlohnpolitik beibehalten und trotzdem den Absatz steigern zu können. Daß diese Behauptung kein agitatorisches Schlagwort ist, sondern der geistigen Einstellung der Arbeitgeber in der Lohn- und Absatzfrage entspricht, beweist Dr. Schuchhart in seinem erwähnten Artikel, wenn er schreibt:

„Was technisch an Ersparnissen herausgeholt werden konnte, ist durch die ständigen Lohn- und Gehaltserhöhungen, durch die wachsenden sozialen Lasten und Steuern wieder ausgeglichen worden. Um wieviel besser würden wir heute dastehen, wenn allgemein die Erfolge der Modernisierung sich in Preiserhöhungen bei gleichbleibenden Löhnen ausgewirkt hätten. Um wieviel auskömmlicher wäre auch dadurch der Kampf auf dem Weltmarkt für uns geworden. Statt dessen sind wir gezwungen worden, in der Lohnpolitik wieder den falschen Weg zu gehen, und wir werden ihn, wie die diesjährige Lohnbewegung wieder gezeigt hat, vielleicht auch weiter gehen müssen. Dabei wird die Auswirkung dieser Lohnsteigerungen im Verhältnis zur Rationalisierung vielfach noch nicht einmal richtig eingeschätzt. Nicht nur in Gewerkschaftskreisen ist die Auffassung verbreitet, daß der Lohnanteil, berechnet auf die Gesamtkosten, gesunken sei. Das ist zum mindesten für unsere Industrie durchaus irrig. Berechnet auf 100 Kilogramm Ware ist der Lohnanteil trotz aller Rationalisierung durchschnittlich sogar beträchtlich höher als vor dem Kriege, wie meine Ermittlungen bei einer Anzahl von Betrieben ergeben haben.“

Diese Ausführungen sind, rein volkswirtschaftlich betrachtet, in sehr weitem Maße unlogisch. Würden die staatlichen sozialen Versicherungszweige, wie Krankenkassen, Unfallversicherung, Invaliden- und Altersversicherung sowie Arbeitslosenversicherung, nicht bestehen, dann bliebe den Arbeitnehmern in Deutschland ebenso wie in Amerika kein anderer Weg übrig, als sich gegen derartige Notfälle bei privaten Gesellschaften wahrnehmlich sogar zu höheren Beiträgen zu versichern. Den Absatz von Papier könnten sie aber dadurch kaum steigern helfen. Würden die erwerbslosen Arbeitnehmer nicht durch die Arbeitslosenunterstützung notwendig über Wasser gehalten, dann könnte zwar ein stärkerer Lohnruck auf die Arbeiterschaft ausgeübt, der Absatz aber bestimmt nicht gehoben werden. Es ist ferner eine Verkennung der wirklichen Tatsachen, wenn behauptet wird, daß bei gleichbleibenden Löhnen Preiserhöhungen eingetreten wären. Genau umgekehrt liegt die Tatsache. Infolge der Preiserhöhungen, die nach der volkswirtschaftlichen Auffassung der Arbeitgeber zur Kapitalbildung notwendig sind, mußten die Arbeitnehmer mit ihren Forderungen nach höheren Löhnen selbstverständlich hinten nachhinken. Ein Syndikus und Vertreter der deutschen Papiererzeugungs-Industrie sollte sich hüten, die Behauptung aufzustellen, daß bei gleichbleibenden Löhnen auch der Kampf auf dem Weltmarkt auskömmlicher geworden wäre, denn er weiß genau so gut wie wir, daß die Weltmarktpreise ganz beträchtlich unter den deutschen Inlandspreisen liegen und daß die deutschen Konsumenten die Konkurrenzkosten der deutschen Papiererzeugungs-Industrie auf dem Weltmarkt in der Form höherer Preise zu tragen haben. Solange Herr Dr. Schuchhart uns die Betriebe nicht namentlich angibt und uns die Möglichkeit einer Kontrolle nicht gestattet, halten wir seine Behauptung, daß trotz Rationalisierung der Lohnanteil beträchtlich höher ist als vor dem Kriege, für eine Verlegenheitsausrede.

Es bleibt schon dabei, daß eine Steigerung des Inlandsabzuges ohne Erhöhung der Kaufkraft und diese wiederum ohne Erhöhung der Löhne und Gehälter unmöglich ist. Kein Mensch kann mehr ausgeben, als er hat, und nach einem bekannten Sprichwort hatte schon in der Monarchie der Kaiser da das Recht verloren, wo nichts mehr zu holen ist. Auf diesem wirtschaftlichen Standpunkt ist aber die deutsche Arbeitnehmerschaft längst angelangt. G. Stähler.

## Nahrungsmittel-Industrie

Die deutsche Fischwirtschaft im Jahre 1928.

I.

Über die deutsche Fischwirtschaft gibt das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft alljährlich einen Bericht heraus. Der Bericht über 1928 enthält, wie seine Vorgänger, sehr viel interessantes Material über Fischfang, Fischhandel, Fischverarbeitung und -verbrauch. Da Deutschland nicht so viel Nahrungsmittel erzeugt, wie wir brauchen, ist der Fisch für uns von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Eine Vermehrung des Fischverbrauchs könnte die Einfuhr anderer Nahrungsmittel bedeutend einschränken. Wir entnehmen diesem Jahresbericht folgendes:

Die Fangergebnisse der deutschen See- und Küstentischerei mit Einschluß der Haffe betragen im Jahre 1928 = 270 903 000 Kilogramm im Werte von 73 656 000 Mark. Im Vorjahre betrug das Fangergebnis 247 250 000 Kilogramm. Wir haben also gegenüber dem Vorjahre durch deutsche Fänge eine Steigerung von über 23 Millionen Kilogramm zu verzeichnen. Von den deutschen Fängen entfallen auf die Dampfhochseefischerei 170,5 Millionen Kilogramm, auf die große Heringsfischerei 27 Millionen Kilogramm, auf die Kutterhochseefischerei 2,7 Millionen und auf die Küstentischerei 70,8 Millionen Kilogramm. Die Fangergebnisse der deutschen Fischereifahrzeuge wurden nicht alle in Deutschland gelandet. Von den deutschen Fängen wurden gelandet in

Deutschland	170,4 Millionen kg.	= 76,1 Prozent
Großbritannien	51,0 Millionen kg.	= 22,8 Prozent
Holland	2,5 Millionen kg.	= 1,1 Prozent

Die Gründe dafür, daß nicht alle deutschen Fänge in Deutschland gelandet wurden, liegen nicht im mangelnden Verbrauch. Im Gegenteil, Deutschland führt vielmehr noch große Mengen Fische aus dem Auslande ein.

Die Einfuhr an frischen und zubereiteten Fischen im Jahre 1928 betrug insgesamt 304 835 000 Kilogramm im Werte von 116 718 000 Mark. Im Vorjahre betrug die Einfuhr 301 195 000 Kilogramm. Trotz erheblicher Steigerung der eigenen Fänge ist also auch noch eine Steigerung bei der Einfuhr zu verzeichnen. Die Gesamtausfuhr wird mit 22 070 000 Kilogramm im Werte von 10 847 000 Mark angegeben. Die Ausfuhr betrug im Vorjahre 16 322 000 Kilogramm, sie ist also gegenüber dem Vorjahre ganz erheblich gestiegen. Die Gesamt-Ein- und -Ausfuhr an Fischen zeigt folgendes Bild:

Gesamt-Ein- und -Ausfuhr an frischen und zubereiteten Seefischen im Jahre 1928.

	Einfuhr:		Ausfuhr:		Einfuhrüberschuß	
	1000 kg	1000 Mk	1000 kg	1000 Mk	1000 kg	1000 Mk
Frische Heringe	144 980	27 974	11 691	2 964	133 289	25 010
Fische aus. Hering	26 180	11 687	6 206	3 360	18 974	8 327
Gefasene Heringe	110 858	45 647	327	132	110 531	45 515
Zubereitete Fische	12 570	18 316	2 523	2 317	10 047	10 999
Sardinen usw.	11 852	18 094	1 323	2 074	10 529	16 020
Zusammen 1928	304 835	116 718	22 070	10 847	282 765	105 871
1927	301 195	114 870	16 322	9 063	284 873	105 807

Wie vorstehende Tabelle zeigt, stellt der Hering den größten Prozentsatz bei der Einfuhr. An zweiter Stelle stehen die übrigen Frischfische und dann kommen zubereitete Fische und Sardinen. Die Hauptzufuhrländer für frischen Hering sind Großbritannien mit 58,2 Millionen Kilogramm, Norwegen mit 46,8 Millionen Kilogramm und Schweden mit 12,5 Millionen Kilogramm. Auf Dänemark und die Niederlande entfallen ungefähr je 10 Millionen Kilogramm. Von den frischen Fischen, außer den Herings, stammt der größte Teil aus Dänemark, ein kleinerer Teil aus den Niederlanden, Norwegen und Schweden. Auch die dänische Einfuhr hat gegenüber dem Vorjahre um 3,4 Millionen Kilogramm zugenommen. Bei der Einfuhr von Salzheringen steht ebenfalls Großbritannien mit 70 Millionen Kilogramm an erster Stelle. Ihm folgen die Niederlande mit 30 Millionen Kilogramm. Bei der Einfuhr von zubereiteten Fischen steht der Lachs an erster Stelle. Ihm folgen Wädinge und Sprotten an zweiter und Sardellen an dritter Stelle. Die Lachseinfuhr kommt fast ausschließlich aus den Vereinigten Staaten von Amerika, während die Sardellen fast nur aus den Niederlanden eingeführt werden. Die Einfuhr von portugiesischen Sardinen betrug 6,9 Millionen Kilogramm und im Vorjahre 8,2 Millionen Kilogramm. Sie ist also im letzten Jahre wesentlich zurückgegangen.

Bei der Ausfuhr ist in erster Linie die Ausfuhr von frischen Herings an der Steigerung beteiligt. Die Zunahme beträgt hier 6,9 Millionen Kilogramm gegenüber dem Vorjahre, sie ist mithin mehr als doppelt so hoch wie im Jahre vorher. Dafür ist die Ausfuhr an frischen Fischen außer Herings und die Ausfuhr von Salzheringen zurückgegangen. Die Ausfuhr an zubereiteten Fischen hat ebenfalls abgenommen, dagegen ist die Ausfuhr von Sardinen um 9200 kg gestiegen. Der Einfuhrüberschuß ist der Menge nach gegenüber dem Vorjahre um 2 Millionen Kilogramm zurückgegangen, dem Werte nach ist er aber gleichgeblieben.

Aus der deutschen Produktion und aus dem Einfuhrüberschuß ergibt sich für Deutschland ein Verbrauch von 554 Millionen Kilogramm Seefischen. Hiervon können 7 Millionen Kilogramm abgerechnet werden, die zu Fischmehl verarbeitet wurden. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, ergibt das einen Seefischverbrauch von 8,8 Kilogramm. Er betrug im Vorjahre 8,4 Kilogramm. Es ist also bei dem Seefischverbrauch im letzten Jahre pro Kopf der Bevölkerung ebenfalls eine weitere Steigerung eingetreten. Wie dieser Verbrauch im einzelnen verteilt wird, wieweil von den angelieferten Fischen als Frischfisch in den Handel geht, wieweil davon in die verarbeitende Industrie kommt, um mariniert oder geräuchert zu werden, darüber liegen genaue Zahlen nicht vor. Man ist hier auf Schätzungen angewiesen. Genane Feststellungen in dieser Beziehung wären sehr interessant. Sie

werden aber kaum durchzuführen sein, da Großhandel und Verarbeitung zum Teil ineinandergreifen.

Zur allgemeinen Wirtschaftslage des Fischereigewerbes sagt der Bericht folgendes:

„Es geht langsam vorwärts“, eine erfreuliche Tatsache bei der allgemein wenig erfreulichen Wirtschaftslage in Deutschland und ein gutes Zeichen für die gesunde Grundlage und Entwicklung unserer Seefischwirtschaft und für die Latkraft der in ihr tätigen Männer. Kein leichtes, rasches Emporschnellen der Produktions- oder Absatzzahlen in mühselosem Aufstieg. Ein zähes Ringen um jeden Schritt vorwärts hat die deutsche Fischwirtschaft zu kämpfen, um den drohenden Rückgang in ihrem Gewerbe zu verhindern und trotz der drückenden Lasten die erforderliche Rentabilität zu erreichen. Im gemeinsamen Streben wurden Erfolge erzielt. Die Produktion ist um 47 Millionen Pfund gestiegen, die Absatzschwierigkeiten beginnen langsam zu weichen, die Preise, die der Reeder erhält, zeigen eine geringe Besserung und haben wenigstens den Stand von 1913, wenn auch nur wenig, überschritten. Noch kein großer Erfolg bei der gewaltigen Steigerung der Produktionskosten, aber ein Hoffnungsstimmer, ein Silberstreifen am Horizont, der durch zäbes Streben nach den gesteckten Zielen erweitert werden soll und muß. Leider lassen noch nicht alle Zweige der Fischwirtschaft eine Besserung erkennen. Heringsfischerei, Ostseefischerei und ein Teil des Fischhandels haben den Weg zum wirtschaftlichen Aufstieg noch nicht finden können.“

Die Lage wird hier also nicht rosig, aber immerhin zuversichtlich beurteilt. Es wird dann weiter gesagt, daß durch eine rege Propaganda der Fischverbrauch noch bedeutend gehoben werden könne. Die Bestrebungen, dem Verbraucher möglichst jegliche Arbeit bei der Verwendung oder, richtiger gesagt, Zubereitung der Seefische abzunehmen, haben weitere Fortschritte gemacht. Die Verwendung des Fischfilets hat sich in stärkerem Maße eingebürgert. Die Kosten für die Propaganda tragen in erster Linie die Reedereien, es wird aber auch ein Zuschuß aus Reichsmitteln gewährt. Durch Veranstaltung von Werbewochen, Ausstellungen und dergleichen wird versucht, den Fischverbrauch zu heben. Auch ist eine Fühlungnahme mit den verschiedenen Hausfrauenorganisationen erfolgt, um diese für einen erhöhten Fischverbrauch zu interessieren.

Der allgemeinen Darstellung folgen dann eine Reihe Spezialdarstellungen über die verschiedensten Fanggebiete und ihre Ergebnisse, die durch reichhaltiges Tabellenmaterial und photographische Darstellungen ergänzt werden. Weiter folgt eine Schilderung über den Verkehr und Umsatz an den einzelnen Marktplätzen des Fischhandels. Wir müssen uns leider ver sagen, auf all diese Dinge einzugehen. Auf die fisher arbeitende Industrie kommen wir in einem weiteren Artikel zurück. E. Senkfeil.

## Frauenfragen.

Funktionärinnen-Konferenz in Würzen.

Im „Sport- und Gewerkschaftsheim“ zu Würzen fand am Sonntag, dem 18. August, vormittags 9 Uhr, die Funktionärinnen aus den für uns zuständigen Betrieben im Zahlstellengebiet Würzen zusammen. Es wurde beraten, wie das Interesse der Kolleginnen für das Gewerkschaftsleben in allen Betrieben geweckt und die Agitation erfolgreich vorwärtsgetrieben werden kann. Kollegin Jammert (Hannover) sprach über „Die Aufgaben der Funktionärin im Gewerkschaftskampf“. Ihre Ausführungen über die Notwendigkeit besserer gewerkschaftlicher Organisation der Frauen waren sehr lehrreich und interessant. Die Zusammenfassung der Funktionärinnen in besonderen Konferenzen müsse den Zweck haben, das Verantwortungsgefühl und lebendige Interesse der Kolleginnen für die Organisation zu stärken und den Willen zur Mitarbeit zu fördern. Die Frauenarbeit hat in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bis in unsere kapitalistische Wirtschaftsordnung hinein immer eine große, oft maßgebende und ausschlaggebende Rolle gespielt. Referentin schilderte die Stellung der Frau in den verschiedenen Wirtschaftsepochen und wies an Hand vielen Materials nach, wie sich trotz der gesteigerten Frauenarbeit und Frauenausbildung die soziale und wirtschaftliche Lage der Frau gebessert hat. Dem steigenden Einfluß der freigewerkschaftlichen Organisationen und der politischen Arbeiterbewegung haben die Frauen ihre größeren Rechte auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete zu verdanken. Die sozialpolitischen Bestimmungen, besonders aber den Schwangeren- und Wöchnerinnen-schutz, verdanken sie ebenso zum großen Teil der jahrzehntelangen Wirksamkeit der Gewerkschaften. Wir brauchen sicher die Gegenströmungen bürgerlicher Frauenrechtlerinnen im Arbeiterinnenschutz nicht zu fürchten, es ist aber die Pflicht der Arbeiterinnen, sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen und mitzukämpfen, damit wir weitere Fortschritte erzielen und Rückschritte vermieden werden. Es muß die Aufgabe der Funktionärinnen sein, über diese wichtigen Fragen mit den Kolleginnen zu sprechen, sie aufzuklären und der Organisation zuzuführen. Darüber hinaus ist es nötig, Adressen Unorganisierter zu sammeln und sich bei der Hausagitation zu beteiligen. Je stärker die Organisation ist und je mehr Arbeiterinnen organisiert sind, um so eher können die mannigfaltigen Schäden und Mängel, die heute noch vielfach bestehen, ausgemerzt werden. Die Verbandsleitung am Orte, im Gau wie im Hauptbüro, läßt es dabei an Unterstützung nicht fehlen. Jetzt gilt es nur noch, die Reihen der Kolleginnen zur Agitation zu mobilisieren und mehr Arbeiterinnen zu gewinnen.

In der Diskussion wurde besonders über Arbeiterinnenschutz, über die Frau im Arbeitsgerichtsverfahren und über die Notwendigkeit der politischen Betätigung der Frau gesprochen und auf verschiedene Mißstände hingewiesen. Eine Kollegin wünschte im Punkt der Arbeiterinnenschulung mehr Aufmerksamkeit der in Frage kommenden Organisationsstellen. Sie wünschte in der Befragung der Mäße an der



Verbandschule in Wennigsen einmal das umgekehrte Verhältnis, nicht immer nur 3 Frauen und 30 Männer, sondern man sollte auch einmal einen Frauenkursus einrichten.

Kollegin Jammert wies in ihrem Schlusswort u. a. noch besonders auf die Notwendigkeit hin, daß die Kolleginnen mehr zur Mitarbeit im Betriebsrat sowie in den öffentlichen Organen, wie Krankenkassen, Arbeitsgerichten usw., bereit sein müßten.

In Unbetracht der ausführlichen Behandlung des ersten Punktes der Tagesordnung schlug Kollege B n i s c h vor, den zweiten Punkt: „Frauenbewegung im Zählstellengebiet“, zu vertagen, da zur nächsten Konferenz umfassende Vorbereitungen getroffen werden sollen, auch die praktischen Fragen, wie Hausagitation, Sammlung von Adressen usw., geeignete Lösung finden müssen.

Berichte aus den Zahlstellen.

Oronau-Alfeld. Am Sonntag, dem 18. August, tagte in Marienhagen die Delegiertenkonferenz der Bezirkszahlstelle. Der Geschäftsführer, Kollege K l e m m, erläuterte den Geschäftsbericht, der den Delegierten gedruckt vorlag. Eingangs behandelte er die wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Industrien und zeigte, daß die Pappendrucke eine rückläufige Konjunktur habe.

Neben dieser Berichterstattung ist fortlaufend für eine revolutionäre politische Propaganda zu sorgen und sind nach Umstellung der Bezirks- oder Zentralstelleneinheiten Demonstrationen und sonstige Veranstaltungen der Kämpfenden zu organisieren.

Diese acht Punkte sind die wesentlichen Merkmale in den Streikrichtlinien der kommunistischen Partei, und sie zeugen davon, wie gewissenlos die Kommunisten bzw. deren Drahtzieher glauben Wirtschaftskämpfe inszenieren zu können.

Worms. Zur Feier des 25jährigen Bestehens veranstaltete die Zahlstelle eine glückliche Familienfeier im Fabrikarbeiterheim. Die Grüße und Glückwünsche der Gauleitung überbrachte Kollege R ü h l (Frankfurt a. M.), während Kollege F u c h s für den Ortsausschuß des DGB weitere Erfolge für die Zahlstelle wünschte.

Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.

Das Problem der Sozialversicherung.

Forderungen des Deutschen Krankenkassentages.

Der Hauptverband Deutscher Krankenkassen hatte den diesjährigen deutschen Krankenkassentag nach Nürnberg einberufen. Rund 3000 Delegierte und Gäste waren erschienen. Eine Tagesordnung müßte, die auch in Gewerkschaftskreisen volle Beachtung finden muß.

Als Vertreter der anwesenden Unternehmer und im Auftrag der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände nahm Dr. Erdmann das Wort. Durch die starke Beteiligung der Arbeitgeber an dieser Tagung wird ein großes Interesse an den Verhandlungen zum Ausdruck gebracht.

Der Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Hermann Müller, betonte, daß die Gewerkschaften jeden Ausbau der Versicherungsorgane nach der Richtung starker Zusammenfassung unterstützen würden.

Der Höhepunkt der Tagung wurde durch das großartige Referat des Vorsitzenden Helmut Lehmann über die „Reform der Reichsversicherungsordnung“ erreicht.

Die Unternehmern, diese Meister der Zusammenballung und Rationalisierung, betrachten wohlwollend die heutige Zersplitterung auf dem Gebiete der Krankenfürsorge.

Den Referent machte dann eingehende Vorschläge, wie die Rationalisierung der Krankenversicherung durchgeführt werden kann. Die Gegner machen mit den sogenannten M a m m u t k a s s e n g r a u l i c h die Verwaltung großer Kassen u. nachgewiesenermaßen billiger als die kleinen.

Die Leitsätze zur Reform der Versicherungsordnung wurden in der vorgeschlagenen Fassung mit großer Mehrheit angenommen. Sie machen die Bahn frei zur Durchführung einer grundsätzlichen Reform der Krankenversicherung.

Den Geschäftsbericht des Hauptverbandes gab der Geschäftsführer Wohlmann. Seine Rede war eine vorzügliche Ergänzung des von Lehmann vorgetragenen Materials.

Dem 33. Deutschen Krankenkassentag kommt angesichts der Reform der Reichsversicherungsordnung eine besondere Bedeutung zu. Die Vorschläge dieses großen Parlaments sind wichtige Unterlagen für die Gesetzgeber.

Internationale Arbeiterbewegung.

Kommunistische und freigewerkschaftliche Streiktaktik.

Im Jahre 1926 vermochten die Kommunisten in einigen der New Yorker Ortsgruppen des rührigen Verbandes der Damenbekleidungsarbeiter die Leitung an sich zu reißen.

Angesichts dieses Experimentes setzte eine heftige antikommunistische Bewegung und damit eine Konsolidierung des Verbandes ein. Die gleichen Mantelmacher, deren Vermögen im Betrage von 3 Millionen Dollar im Jahre 1926 von den Kommunisten nutzlos verschwendet wurde, haben unter Leitung der „korrupten Reformisten“ eine neue Feuerprobe bestanden.

Der Ausgang des diesjährigen Streikes zeigte nicht nur eine Festigung des Verbandes selber, sondern auch eine Rückkehr der Kommunisten in die „reformistische“ Organisation.

Verbandsnachrichten.

Unehrlicher Hilfskassierer!

Albin Haferkorn, geb. am 27. November 1896 in Leipzig, letzter Aufenthalt in Hülbel bei Soltan, ist unter Mithilfe von einflussreichen Verbandsgeldern abgereift.

Ausgeschlossen

wurden gemäß § 14 Ziffer 3a. in Verbindung mit § 14 Ziffer 5. die Mitglieder der Zahlstelle Flensburg: Hugo Senien, Mitgliedsnummer 959 372, Otto Johnsen, Mitgliedsnummer 959 441, und gemäß § 14 Ziffer 3d. in Verbindung mit § 14 Ziffer 5, das Mitglied der Zahlstelle Kempen: Albert Hilkenberger, Mitgliedsnummer S II 3595, sowie das bisherige Mitglied der Zahlstelle Celle, Albin Haferkorn, Mitgliedsnummer Nr. 921 729, gemäß § 14 Ziffer 3d. in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 des Verbandsstatuts.

Mitgliedsbuch gestohlen.

Dem Kollegen August Weber, Zahlstelle Waldshut, wurde das Mitgliedsbuch gestohlen. Das Buch trägt die Nummer S II 674 251. Sollte es von Unberechtigten vorgezogen werden, ist es zurückzugeben und an den Hauptverband einzusenden.



## Chemische Industrie

### Das Bedaursystem in wissenschaftlicher Beleuchtung.

Unsere Stellung zum Bedaursystem ist aus den verschiedenen Artikeln im „Proletarier“ bekannt. Wir bemängeln, daß das Bedaursystem vor allem eine Steigerung der menschlichen Arbeitsleistung beabsichtigt und dieses Ziel zu erreichen sucht, indem den Unternehmern die Vorteile der Antriebsleistung schmacht gemacht und die Arbeiter unter Vorpiegelung falscher Wissenschaftlichkeit zur Mithilfe bei der Einführung herangezogen werden sollen.

Wir hatten kürzlich wiederum Gelegenheit, in einem mit dem Bedaursystem beglückten Betrieb uns mit den Bedauringenieurern auseinanderzusetzen, wobei von dieser Herren zugegeben wurde, daß die Grundlagen des Bedaursystems auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erheben können. Die Herren erklärten sogar, daß die Vertreter des Bedaursystems nie behauptet hätten, den Bedaur (B.) punkt auf Grund wissenschaftlicher Messungen festgesetzt zu haben. Die menschliche Arbeit läßt sich eben nicht messen, aber auf Grund der Erfahrung, die sie gesammelt haben, kämen sie zur richtigen Bemessung des Bedaurpunktes. Daß wir das letztere, bestreuten, ist aus früheren Artikeln zu ersehen; daß Bedauringenieure selbst zugeben würden, daß ihre Methode unwissenschaftlich ist, hatten wir jedoch nicht erwartet. Die Herren waren sich jedenfalls im Augenblick nicht darüber klar, daß mit dem Eingekändnis das Bedaursystem fällt.

Wir können vielleicht auch ohne Übertreibung sagen, daß das Bedaursystem nicht zu fallen braucht, weil es tatsächlich nicht existiert, denn nach Angabe derselben Herren hat die amerikanische Bedaursystemgesellschaft in den 17 Jahren ihres Bestehens es fertiggebracht, in Amerika, Deutschland, Frankreich und Italien 200 000 (zweihunderttausend) Arbeiter in das Bedaursystem einzuspinnen. Das ist ein so geringer Erfolg dieser Gesellschaft, daß er einer Bankrotterklärung gleichkommt.

Eine gute Illustration zu unserer Ansicht finden wir im Reichsarbeitsblatt in einem Aufsatz des Privatdozenten Dr.-Ing. C. Bramesfeld (Darmstadt). Bramesfeld bezeichnet das Bedaursystem als ein neues Verfahren zur Messung menschlicher Leistung. Ob Dr. Bramesfeld seine Kenntnisse nur aus Veröffentlichungen geschöpft hat, geht aus seinen Ausführungen nicht deutlich hervor. Jedenfalls beruft er sich aber auf Veröffentlichungen von L. C. Morrow, die ihm in einem maschinenschriftlichen Exemplar in englischer Sprache vorgelegen haben. Aber diese Veröffentlichung verfügen wir in deutscher Übersetzung ebenfalls und sind auch zu denselben Ergebnissen gekommen wie Dr. Bramesfeld, der sagt, daß die Bedauringenieure anscheinend die Neigung oder den Auftrag haben, das System ihres Vorgehens nicht allgemein zu erklären, sondern sich etwas mit dem Schleier des Geheimnisses zu umgeben.

Mit dieser Ansicht steht freilich im Widerspruch, daß die Vertreter der Bedaursystemgesellschaft immer wieder erklären, sie hätten keine Geheimnisse und seien jederzeit bereit, ihre Methode offen darzulegen. Wir erkennen auch an, daß verschiedene Herren sich bemüht haben, uns in stundenlangen Vorträgen mit dem System vertraut zu machen. Nach diesen Vorträgen ist man aber noch weniger klug, wie nach dem Studium der Veröffentlichung von Morrow. Dieses Nichtbegreifen dürfte aber nicht auf unsere mangelnden physischen Fähigkeiten zurückzuführen sein, als vielmehr auf die absichtlich schleierhafte Darstellung des Systems durch die Bedauringenieure. Haben doch selbst Betriebsvertreter, die sich seit langer Zeit mit dem Bedaursystem beschäftigen, erklärt, uns das System nicht erläutern zu können. Das könnten eben nur die Bedauringenieure.

Nach Dr. Bramesfeld stellt das Bedaursystem ein Pensum-Prämienystem mit Ermittlung des Pensums durch Zeitstudien dar, das sich also von anderen üblichen Verfahren in deutschen Betrieben nicht unterscheidet. Wenn nun Morrow behauptet, daß die bisher üblichen Zeitstudien dem Bedaursystem gegenüber unzureichend sind, so erkennt das Bramesfeld nicht an. Und wenn im Bericht von Morrow versucht wird, das „Bedaursystem“ auf eine arbeitsphysiologische Theorie zu stützen, so reicht die Beweisführung dafür nicht aus. Es werden nur Selbstverständlichkeiten vorgebracht. Die Arbeitsphysiologie dient dem System nur als wissenschaftliches Ornament.

Bramesfeld kritisiert dann irrftümliche Anschauungen im Bedaursystem. Es wird behauptet, daß lange Arbeitsdauer bei großem Kraftaufwand geringe Anspannung bedinge, und umgekehrt. Nach Bramesfeld ist ein derartiges Gesetz der Arbeitsphysiologie nicht bekannt.

Die Länge der erforderlichen Erholungszeit sei immer proportional der Arbeitszeit. Bramesfeld verweist darauf, daß der Amerikaner Merrick genau das Gegenteil behauptet, nämlich umgekehrte Proportionalität der beiden Größen.

Die Anstrengung sei größer bei einer Folge gleicher Arbeitsgänge, als bei Wechselarbeit. Durch Übung, Automatisierung usw. ist in vielen Fällen das Gegenteil dieser Theorie festgestellt.

Für ungünstige Arbeitshaltung sollen Erholungszuschläge gegeben werden. Bramesfeld sagt ganz richtig, das ist Zeiterwwendung. Ungünstige Arbeitshaltungen sollen vermieden werden.

Bezüglich der Prämienfrage sagt Bramesfeld wörtlich: „Bei der Behandlung der Prämienfrage unterläuft dem Darsteller des Systems Bedaur folgender Denkfehler, der als Tendenz Ausdruck charakteristisch ist.“

Ein Arbeiter, der über den Standard produziert, verdient seine Mehrleistung als Prämie. — Er bewirkt durch seine Mehrleistung, daß die Hilfskräfte mehr leisten müssen. — Da also bei der Mehrleistung auch die Hilfskräfte „beteiligt“ sind, hat der Arbeiter in Wirklichkeit nur einen Teil seiner objektiv festgestellten Mehrleistung geleistet und verdient deshalb auch nur einen Teil der Mehrlohnung, den anderen die Hilfskräfte. Auf Grund dieser logisch-durchaus nicht einwandfreien Überlegung erhält also der Arbeiter nur einen Teil seiner Mehrleistung vergütet.

Aber die Bedeutung des „B“-Punktes äußert sich Bramesfeld folgendermaßen:

„Die Einführung des Wertes „B“ bietet demnach nichts Neues und keinerlei Vorteile, dagegen stellt er eine zufällige und außerdem noch durch seine Vieldeutigkeit unklare Rechnungsgröße dar.“

Daraus folgt nach Bramesfeld als wesentlicher Unterschied des Systems Bedaur gegenüber dem bei uns üblichen Verfahren

1. keine Rücksichtnahme auf Besonderheit der Vorgänge und Arbeitsaufgaben, Verbesserungen, Hilfsmittel. Keine Ausmerzung falscher Vorgänge und Haltungen, überhaupt keine Eingriffe in den Arbeitsvorgang.
2. Vernachlässigung vieler sachlicher und aller persönlichen Nebenheiten. Keine Rücksicht auf den Arbeitertypus (Eignung,

## Lohnhöhe, Psyche und Wirtschaft.

Ein geringer Lohn setzt sich für den Arbeiter, sobald er die Fabrik verlassen hat, in bedrückende Empfindungen um, die ihn zu Hause packen, wenn er weder für eine angemessene Wohnung noch für ausreichende Ernährung der Familie, für anständige Kleidung, für eine gelegentliche Freude die Mittel aus seinem Arbeitslohn aufbringen kann. Das verträgt sich nicht mit Höchstleistungen! Und ich kann nur mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß nach meiner innersten Überzeugung die nicht leichte Zukunft unserer Industrie auf die seelische Beeinflussung des Arbeiters Rücksicht nehmen, auf möglichst hohe Löhne bedacht sein muß.

Geweremedizinrat Dr. S. Gerbis auf der Jahreshauptversammlung der Gewerbeaufsichtsbeamten 1927 in Hamburg.

### Alter, Übung, persönliches Tempo als Charakteristikum der besonderen Arbeitsweise, etwa hervorragender Sorgfalt usw.).

3. Einführung des subjektiven Gutdünkens des Zeitingenieurs; Schätzung des Tempos und Verrechnung dieses Faktors in die Pensumzeit, „Auswahl“ d. nach „Ansicht“ vorherrschenden Zeiten; Ausmerzung von Extremfällen nach Gutdünken.

Damit hat der Zeitstudieningenieur in weiten Grenzen die Festlegung des Tempos in der Hand. Die vom Arbeiter verlangte und ihm zugesagte Objektivität des Verfahrens ist nicht gewährleistet.

Diese Ausführungen unterstreichen so scharf unsere über das Bedaursystem geäußerte Ansicht, daß wir sie unseren Kollegen nicht vorenthalten wollen. Beachten wir dann noch die von Dr. Bramesfeld geäußerte, sich mit unserer Auffassung deckende Ansicht, daß das Bedaursystem eine Steigerung der Arbeitsintensität der Arbeiter bezweckt, die auf die Dauer für die Arbeiter unerträglich ist, so ist damit das Bedaursystem nach wissenschaftlicher Ansicht gerichtet. Es ist nur bedauerlich, daß deutsche Unternehmer, wenn auch nur in Einzelfällen, sich für dieses System einlassen. Es ist kein Ruhmesblatt für die deutsche Industrie, daß sie sich ausgerechnet junge Männer der Bedaursystemgesellschaft verschreiben müssen, um ihre Betriebe arbeitsstechnisch organisieren zu lassen, wie es einigen dieser jungen Herren beliebt, sich auszudrücken. Halten wir also zum Schluß noch einmal fest: Die Bedaursystemgesellschaft hat in siebzehnjährigem Bestehen neben Amerika in drei europäischen Ländern bei Aufwand von einigen hundert Bedauringenieuren nach Angabe dieser Herren insgesamt nur 200 000 Arbeiter in das Bedaursystem einspannen können. Das kommt einer allgemeinen Ablehnung des Systems durch die Unternehmer der verschiedensten Länder gleich, womit die Untauglichkeit dieses für die Arbeiter so außerordentlich gefährlichen Systems bewiesen ist. G. Haupt.

### Sechs Todesopfer bei einer Explosion.

Bei der Explosion eines Sauerstoffbehälters fanden sechs Arbeiter den Tod. Auf dem Sauerstoffwerke Gerweller bei Saarbrücken waren sieben Arbeiter mit der Reparatur eines Sauerstoffbehälters beschäftigt. Plötzlich erfolgte eine Explosion, durch die der Deckel des Behälters abgerissen und auf die Straße geschleudert wurde. Die sieben Arbeiter wurden durch den starken Luftdruck hinweggeschleudert, einer sogar 50 Meter weit. Sechs Arbeiter waren sofort tot, aber auch der siebente ist sehr schwer verletzt. Aber die Ursache des furchtbaren Unglücks ist noch nicht bekannt.

### Kurze Meldungen vom Kriegsschauplatz der Arbeit.

Am 28. August erfolgte in der Dynamitfabrik Krümmel bei Geesthacht eine Explosion der Nitrieranlage, wobei ein Arbeiter sofort getötet und fünf verletzt wurden. Einige Tage früher wurde in der Kunstseidefabrik Premnitz bei einer Explosion ebenfalls ein Arbeiter getötet und ein weiterer verletzt.

Beim Festhalten dieser Vorgänge erreicht uns die Mitteilung, daß in Breslau verschiedene Stadtteile durch Gaschaden belästigt worden sind, wodurch sich der Bevölkerung eine ungeheure Erregung bemächtigte und auch einige Erkrankungen eintraten. Nach Feststellung der Behörden entflammten diese Gaschaden einer Düngersfabrik aus dem Breslauer Vorort Cavallen. Angeblich ist die Gasentwicklung auf den Verbrauch minderwertiger Schwefelsäure zurückzuführen. G. Haupt.

## Verschiedene Industrien

### Die Kunstblumenindustrie im ersten Halbjahr 1929.

Der Beschäftigungszugang in der Kunstblumen-Industrie war im ersten Halbjahr 1929, soweit er sich auf Herstellung von Hut- und Modeblumen erstreckte, schleppend. Erwerbslosigkeit, insbesondere bei den männlichen Arbeitskräften, ist im Vergleich zu den gleichen Zeitspannen der beiden vorhergehenden Jahre auffallend hoch gewesen. Im März war die Hut- und Modeblumenbranche zur Wiederholung des Inlandsmarktes vorübergehend gut beschäftigt.

Der Außenhandel zeigt im Vergleich zum ersten Halbjahr 1928 für Modeblumen eine Senkung auf. Künstliche Blumen aus Gipswaren usw. wurden im ersten Halbjahr 1928 ausgeführt 2490,82 Doppelzentner im Werte von 7 313 000 Mark. In der gleichen Zeitspanne 1929 1623,47 Doppelzentner im Werte von 6 047 000 Mark. Das ist ein Rückgang um 867,35 Doppelzentner im Werte von 1 266 000 Mark. Die Einfuhr ist ebenfalls zurückgegangen.

In dem Exportausfall sind hochprozentig beteiligt: Großbritannien und die Vereinigten Staaten. Amerika. Großbritannien hat im 1. Halbjahr 1928 620 Doppelzentner und im gleichen Zeitabschnitt 1929 nur 505,71 Doppelzentner Kunstblumen für Hut und Modezwecke aus Deutschland eingeführt. Das ist ein Rückgang um rund 20 Prozent. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben im 1. Halbjahr 1928 1223,50 Doppelzentner eingeführt. In derselben Zeitperiode 1929 aber nur noch 459,09 Doppelzentner. Das ist ein Rückgang der Einfuhr von künstlichen Blumen für Modezwecke aus Deutschland von nahezu zwei Dritteln der Einfuhr im ersten Halbjahr 1928.

In der Herstellung von Wachs-, Kranz- und Dekorationsblumen aus Papier ist im ersten Halbjahr 1929 eine enorme Steigerung der Produktion, insbesondere auch in der Ausfuhr, festzustellen. Die Berichte aus dem Inland messen den Verbrauch von Kranz- und Papierblumen durch den strengen Winter hohe Bedeutung bei. Der Absatz war außergewöhnlich.

In der Zeitperiode Januar/Juni 1928 wurden Papierblumen usw. ausgeführt 6798 Doppelzentner im Werte von 4 680 000 Mark. In der gleichen Zeit 1929 9068 Doppelzentner im Werte von 5 652 000 Mark. Das ist ein Mehr von 2270 Doppelzentner im Werte von 972 000 Mark. Es kann somit festgestellt werden, daß der erhöhte Inlandsabfall und der erhöhte Export von Papierblumen usw. den Ausgleich für den Ausfall beim Export in der Hut- und Dekorationsbranche gebracht haben.

An der sehr guten Exportentwicklung für Kunstblumen aus Papier usw. sind Großbritannien, Österreich, die Schweiz und Kanada hervorragend beteiligt. Großbritannien hat seine Einfuhr im ersten Halbjahr 1929 im Vergleich zur gleichen Zeit 1928 um 50 Prozent erhöht. Österreich ebenfalls um 50 Prozent, die Schweiz um 160 Prozent und Kanada um 150 Prozent. Außerdem konnten einige Länder für den Absatz von Papierblumen usw. neu gewonnen werden. Es kommen in Frage: Ungarn, der Australische Bund und Frankreich.

Erwerbslosigkeit war in der Branche „Kunstblumen aus Papier“ usw. nicht festzustellen. Betriebs- und Heimarbeiter waren gut beschäftigt.

Die Vierteljahrsberichte der Handelskammer Dresden für das 1. und 2. Quartal 1929 zeigen ähnlichen Geschäftsgang auf wie oben gezeigt. Für das 1. Quartal berichtet die Handelskammer wie folgt:

„Das Geschäft der Hut- und Modeblumenhersteller wurde durch das kalte Wetter längere Zeit hindurch zurückgehalten. Während sonst die Betriebe schon im Februar überbeschäftigt sind, verzögerte sich in diesem Jahre die Entwicklung des Frühjahrsgeschäftes bis zum März. Der Absatz in Deutschland befriedigte, das Auslandsgeschäft dagegen blieb schleppend. Der Umsatz in Dekorationsblumen war in den ersten beiden Monaten leiblich, im März gut. Auch die Kranzblumenhersteller hatten im großen ganzen befriedigend zu tun; in der ersten Hälfte der Berichtszeit waren sie sogar voll beschäftigt.“

Im 2. Quartal wird von der Handelskammer wie folgt berichtet:

„Durch die ungünstige Witterung war das Geschäft für die Mode- und Hutblumenhersteller wenig günstig. Sowohl der Inlandsabfall als auch der Absatz nach den Vereinigten Staaten von Amerika ließ zu wünschen übrig. Für Dekorationsblumen war der Geschäftsgang im Mai unheilvoll. Ein Teil der Hersteller hatte namhafte Auslandsaufträge zu verzeichnen, ein anderer Teil klagt über mangelnde Beschäftigung. Im Juni war das Geschäft in Modeblumen ziemlich lebhaft, doch entsprach es nicht den Erwartungen. Die Hersteller von Dekorationsblumen waren im Monat Juni leiblich beschäftigt. Das Geschäft in Kranzblumen war für diese Berichtszeit befriedigend.“

Einen von der Handelskammer Dresden abweichenden Bericht gibt für das 1. Quartal die Handelskammer München für den Absatz von Kunstblumen bekannt. Während die Handelskammer in Dresden das Inlandsgeschäft als befriedigend bezeichnet und den Export als ungenügend feststellt, stellt die Handelskammer in München die Stimmung auf dem Inlandsmarkt und befriedigende Ausfuhr fest. Die Handelskammer München berichtet für das erste Quartal 1929 wie folgt:

„In der Produktion von Blumen und Federn stockte der Absatz auf dem Inlandsmarkt, während der Export, vor allem die Käufe der nordischen Länder, einigermaßen befriedigte. Die Frühjahrszeit kam infolge des sehr früh fallenden Osterfestes noch nicht zur Entfaltung; auch die Geschäfte auf der Leipziger Frühjahrsmesse hielten sich trotz vieler Neuheiten in sehr engen Grenzen.“

S. Effein.

## Literarisches.

Trommelfeuer. Symphonie der Kriegstoten, von Heinrich Brandt. Geb. 4 Mark, kart. 2,80 Mark. Jacheltener-Verlag, Hamburg-Vergedorf. Eine materiell, geistig und moralisch zusammenfürgende Menschheit als Ergebnis des Stahlbades von 1914 bis 1918. Falsche Begriffe von Ehre und Idealismus und Heldentum und schlaue Berechnung geldgieriger Menschen haben uns diesen Krieg mit all seiner Verwüstung beschert. 1914 ideale Begeisterung für eine „große Sache“, dann Entsetzen, Lähmung und schließlich Zertrümmerung des eigenen besseren Ichs. Nicht allgemein, das hätte die Vertierung überhaupt gebracht, aber ein erheblicher Bruchteil der Erdensöhne wurde herabgeschleudert in Schmutz, Gestank, körperliche und ehliche Prostitution. Krämpfe, Verblödete und Verkommene, das ist die Frage, die uns aus dem Kriege entgegenruft. Es gilt die Menschheit, die durch diesen Krieg gegangen, seelisch zu heilen, das Gift, das erneut der heranwachsenden Jugend eingetränkelet werden soll, unschädlich zu machen. Das ist das Werk der auch durch den Krieg hindurch geistig stark und gesund Gebliebenen. Absehen vor dem Menschenmorden wollen wir erlangen jeden Tag und jede Stunde. Dabei ist uns das „Trommelfeuer“ ein vorzüglicher Helfer.



# Unterhaltung, Wissen und Bildung

## Ein guter Rat für Redner.

„Sprich nie um deinetwillen, sondern einer erheblichen Sache wegen! Studiere die Menschen nicht, um sie zu überlisten und auszubuten, sondern um das Gute in ihnen aufzuwecken und in Bewegung zu setzen, und glaube mir: Viele, die dir zuhören, werden oft besser und klüger sein als du, der da sprichst. Wirke nie mit Trugschlüssen und kleinlichen Spitzfindigkeiten, mit denen man nur die Sprecher bewegt; den Keim des Volkes rührt du nur mit der vollen Wucht der Wahrheit an. Darum buhle nicht um den Beifall der Lärmenden und Unruhigen, sondern sieh' auf die Gelassenen und Festen. — Wenn du sprichst, so sprich weder wie ein wichtiger Hausknecht, noch wie ein tragischer Schauspieler, sondern halte dein gutes, natürliches Wesen rein, und dann sprich immer aus diesem heraus. Höre dich nicht, wirf dich nicht in Positur, blick' bevor du beginnst, nicht herum wie ein Feldmarschall oder gar die Verammlung beleuernd! Sag' nicht, du siehst nicht vorbereitet, wenn du es bist; denn man wird deine Weise kennen und es sogleich merken, und wenn du gesprochen hast, so gehe nicht herum, Beifall einzusammeln, strahle nicht von Selbstzufriedenheit, sondern setze dich an deinen Platz und horche aufmerksam dem folgenden Redner zu. Die Grobheit spare wie Gold, damit, wenn du sie in gerechter Entzweiung einmal hervorkiehst, es ein Ereignis sei und den Gegner wie ein unvorhergesehener Blitzstrahl kresse! Wenn du aber denkst, je wieder mit einem Gegner zusammenzugehen, und gemeinsam mit ihm zu wirken, so hüte dich davor, ihm im Zorne das Auserste zu sagen, damit das Volk nicht rufe: Pack schlägt sich und Pack verträgt sich!“

(Gottfried Keller in „Das Fährlein der sieben Aufrechten“.)

## Im Kausche.

Von G. Sorghardt.

In einem kleinen Städtchen besitzt der Schreinermeister Gireux eine kleine Werkstatt. Als Schreiner war er wohl über zwanzig Jahre in der Stadt ansässig. Obwohl ein arbeitsamer Mann, hatte er doch einen Fehler: Er sprach gern der Flasche zu, wenn auch nur einmal in der Woche am Sonntag.

Er war verheiratet, sein Hansbalt galt als musterhaft und glücklich.

Reinhold, der einzige Sohn, ein junger, blasser Mensch von achtzehn Jahren, schloß soeben das Buch, in dem er gelesen hatte. Klug und fleißig, wie er war, hatte er schon als Knabe stets Lob und Anerkennung von seinen Lehrern geerntet, die sich für den begabten Schüler interessierten, so daß sie den Vater von seinen Ideen, den Sohn sein Handwerk zu lehren, abtrachten.

Gireux hatte kein Vermögen, aber mit seinem Fleiße setzte er es durch, das nötige Schulgeld für seinen Sohn zu verdienen. Und nun stand Reinhold kurz vor dem Examen, und es war so gut wie sicher, daß er es bestehen würde, denn der junge Mann hatte in all den Jahren nichts als seine Bücher gekannt, und die waren ihm stets das Licht gewesen.

„Es ist schon acht Uhr, und der Vater ist noch immer nicht zurück“, sagte Frau Gireux zu ihrem Sohne gemeldet. „Er wird mit einem Kausche heimkommen. Jeden Sonntag wiederholt sich das... wir müssen warten und das Essen wird kalt.“

Pfötzlich ließen sich Schritte auf dem Flur vernehmen, und Gireux trat ein. Er war ein Mann von vierzig Jahren, groß und kräftig und mit großen Gesichtszügen.

„Na, kommst du ja endlich!“, rief seine Frau ärgerlich. „Eine Stunde warten wir schon mit dem Essen auf dich.“

„Das ist eure Schuld, warum eßt ihr nicht!“, sagte der Schreiner, der einen kleinen Ranjch hatte. „Wie oft habe ich schon gesagt, daß ihr nicht auf mich warten sollt!“

„Wo bist du denn so lange gewesen?“

„In dem Wirtshaus... Und du, Reinhold? Hast wieder den ganzen Nachmittag über deinen Büchern gehockt! Am Sonntag muß ein junger Mensch wie du sich mit seinesgleichen tummeln! Du wirst dich noch krank lernen!“

„Ich stehe kurz vor dem Examen, Vater.“

„Wenn du die Prüfung nicht bestehen solltest, sind deine Eltern auch noch da!“

„Ihr habt euch schon genug für mich gequält“, antwortete der Sohn.

Sie setzten sich an den Tisch und die Mahlzeit dauerte länger als gewöhnlich.

Pfötzlich stand Gireux auf, nahm seinen Hut und wendete sich der Tür zu.

„Wirst du wieder ausgehen? Hast du heute nachmittags noch nicht genug gehakt?“, fragte Frau Gireux.

„Ich nicht doch, Frau, um zehn bin ich wieder zurück; ich habe es meinen Freunden versprochen.“

„Reize Freunde, die du um diese Zeit noch triffst. Du weißt doch, daß du dich immer beschwören läßt und kommst erst morgens heim und kennst den ganzen Tag nicht arbeiten.“

Über alle Ermahnungen halst du nichts. Der Meister nahm den Kautschuch, welcher in einer Ecke stand, und ging zur Tür hinaus.

„Es ist doch unmöglich, Vater zu Haus zu behalten“, sagte die Mutter.

„Du lästst besser, ihn in Ruhe zu lassen“, meinte der Sohn.

„Vater arbeitet die ganze Woche, da will er am Sonntag seine Abrechnung haben.“

„Ich verlange doch nicht zurück“, erklärte die Mutter. „Er mag ja sein Glas Bier trinken, aber wenn er die ganze Nacht fortbleibt, dann entgleise ich mich sehr... Wenn dann am Tage darauf die Kunden kommen, soll ich ihnen etwa sagen: Der Meister liegt in der Kammer und schläft seinen Ranjch ein? ... Dann sagen auch die Nachbarn spöttlich: Gireux ist heute morgen aber recht früh nach Hause gekommen! Einmal hat er sogar mit anderen gerannt. Hört ihr, Reinhold, trinke nie, ein betränkter Mensch ist schlimmer als ein Tier.“

Die Zeit verging, es schlug elf, es wurde Mitternacht, und Gireux war noch immer nicht zurück.

Reinhold klopfte das Buch zu und rieb sich die Augen.

„Hör doch endlich auf zu lesen“, sagte die Mutter. „Du wirst dir noch die Augen verderben. Wo mag nun der Vater bleiben? Sicher in seiner Gesellschaft, wo er sein Geld vertinkt. Wenn du nicht!“

„Ich weiß wohl, was du willst“, antwortete sie der Sohn. „Reiz, ich hole ihn nicht.“

„Ich würde es selbst tun, aber wenn er getrunken hat, hört er nur auf dich“, erklärte die Mutter.

„Gibst du“, antwortete Reinhold, „aber jetzt, wo ich erwachsen bin, ist es ihm unangenehm und mir auch.“

Die Mutter bot und bestellte, und schließlich gab der Sohn nach.

„Gibst du“, sagte er noch einmal; aber es ist das letzte Mal.“

Es war eine merkwürdige und kalte Nacht. Der Mond leuchtete nur spärlich. Reinhold lag die Hände über dem Kopf und dachte an den Ranjch des Vaters. Als er durch eine kleine Seitengasse ging, hörte er von der Ecke der Hauptstraße lautes Lachen und Schreien, das aus einer Kneipe drang. Pfötzlich wurde die Tür der Kneipe aufgeschoben, und in dem hellen Licht, das von der Straße herkam, erkannte Reinhold seinen Vater, der mit einem Ranjch in der Hand und einem anderen Mann war. Nach vergeblichen Frustschüben war Gireux hinausgedrängt, und die Tür wurde geschlossen.

Reinhold lief sofort seinem Vater nach, der hastig davonlief. „Halt doch! ... Bleib doch stehen!“ rief der Sohn dem Vater zu.

Gireux in seinem Kausche aber glaubte sich von den Anelpgenossen verfolgt.



„Was? Du willst mir zu Leibe?“ rief er mit heiserer Stimme.

„Ich will dich...“

Weiter kam Reinhold nicht, denn der Schreiner hatte sich plötzlich umgewendet, und ohne seinen Gegner im Dunkel zu erkennen, hatte er seinen Stock auf den Kopf des vermeintlichen Verfolgers niedersinken lassen.

Reinhold stürzte blutüberströmt zu Boden, und Gireux machte sich eilig davon.

Atemlos langte er zu Hause an.

„Ich habe wohl ein bißchen zu fest zugeschlagen“, murmelte er vor sich hin. „Aber warum wollte er mich festhalten? ... Ich mußte mich doch verteidigen... Vielleicht habe ich doch ein wenig zu hart geschlagen... Ach was! Der Kopf wird ihm ein wenig brummen, weiter nichts...“

Frau Gireux war schon zu Bett gegangen und machte ihrem Manne heftige Vorwürfe, als er die Kammer betrat.

„Wo hast du dich so lange herumgetrieben? Immer muß man dich holen! Wo ist Reinhold?“

„Ich er noch nicht schlafen gegangen?“, fragte Gireux.

„Ich habe ihn fortgeschickt, um dich zu suchen“, berichtete sie.

„Wie oft habe ich schon gesagt, daß ich nicht geholt sein will! Wenn dies noch einmal vorkommt, werde ich gar nicht nach Hause kommen.“

Etwas ernüchtert von dem Hin- und Herreden, hatte er sich seine Pfeife angezündet, um den Sohn zu erwarten. Plötzlich klopfte es an die Tür.

Gireux lief rasch hin, weil er glaubte, Reinhold sei da.

„Wer klopft da!“, rief er.

„Ich, der Wirtshaus! Machen Sie sofort auf!“

Der Wirtshaus... Er dachte an sein Renkontre in der Nähe der Kneipe. Der dumme Schlag! Vielleicht will man ihn gar festnehmen. So sah er denn ziemlich betroffen aus, als er dem Beamten die Tür öffnete.

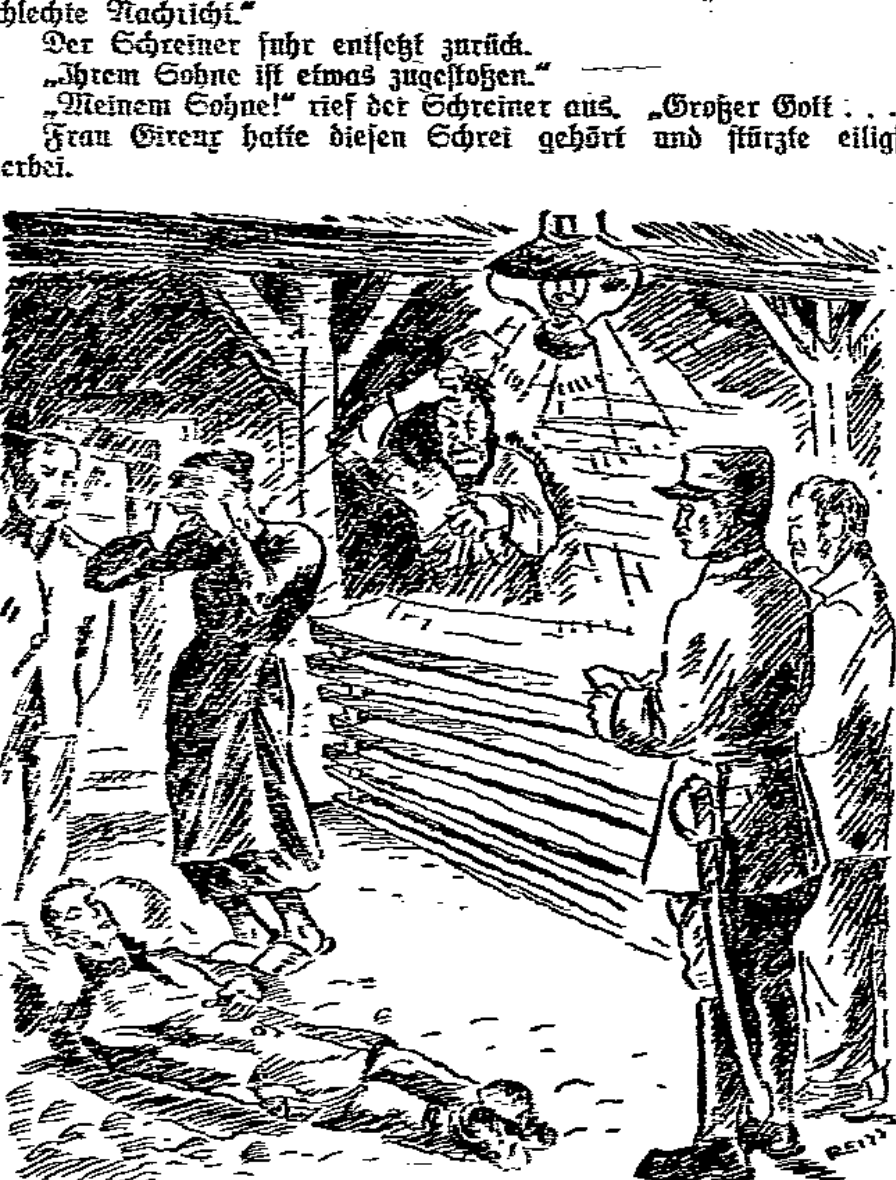
„Herr Gireux“, sagte der Beamte, „ich bringe Ihnen eine schlechte Nachricht.“

Der Schreiner fuhr entsetzt zurück.

„Ihrem Sohne ist etwas zugefallen.“

„Meinem Sohne!“, rief der Schreiner aus. „Großer Gott...“

Frau Gireux hatte diesen Schrei gehört und stürzte eiligst herbei.



„Ist unser Reinhold ein Unglück passiert?“, jammerte sie.

„Er ist überfallen worden“, erklärte der Beamte.

„Überfallen... den schwächlichen Jungen! Das mag ja ein Tier, kein Mensch gewesen sein! Wie kann man so ein Kind angreifen!“

„Beweisen Sie jetzt, daß Sie ein Mann sind“, sagte der Wirtshaus, „es steht sehr schlimm mit Ihrem Sohne.“

„Ja, der Kneipe, der meinen Sohn überfallen, er mag gefunden werden, Herr Wirtshaus.“

„Wirst du“, meinte der Beamte.

„Wirst du“, meinte Gireux, „was hat mein Kind erwischt?“

„Er rang nach Luft, während seine Frau weinend ihr Gesicht in beide Hände barg.“

„Freund, Freund, geben Sie sich nicht so der Verzweiflung hin“, sagte der Wirtshaus zu trösten. „Es ist ein fürchterliches Unglück... Ihr Sohn hat allem Anschein nach einen Stockschlag erlitten...“

Bei diesen Worten wurde Gireux leichenblau, entsetzliche Gedanken fliegen in ihm auf.

„Wir haben den Knaben bestimmungslos gefunden“, erklärte der Wirtshaus. „Ich habe ihn aufgerichtet, er schlug für einen Augenblick die Augen auf, und auf die Frage: „Wer hat Sie geschlagen?“ hat er leise geantwortet: „Ich weiß es nicht!“ und dann...“

„Und dann? ...“ fragte die Mutter.

„Und dann ist er gestorben.“

In diesem Augenblick erschienen Leute, die den toten Knaben brachten.

Mit einem lauten Aufschrei stürzte die Mutter auf den Knaben, während der Schreiner sich hinter einen Haufen Bretter flüchtete und mit wimmernder Stimme ausrief:

„Ich hab's nicht gewollt, ich hab's nicht gewollt!“

Nur mit Mühe konnte er aus seinem Versteck hervorgebracht werden... er war wahnsinnig!

## Wir müssen kämpfen auf dunkler Erde.

Laf! Schrei und Ruf!

Ihr Allesüberwinder!

Du starker drängender Wille in mir,

Du pulsender Blutstromkühler,

Der Gewitter und Luftuhr schuf,

Ich fühle das lauernde heiße Begehren und Stürmen

Und das wilde brüllende Aufstürmen

Der Gedanken

Und das pochende starke Tier in dir.

So springt aus dem brausenden, stampfenden Zug,

Aus den klingenden Drähten, die im Winde schwingen,

Aus allen Gehirnen, die in den Städten ringen,

Aus den Bäumen, die an den Straßen blüh'n,

Aus den Herzen, die rot durch die Nächte glüh'n;

In einem röhrenden Atemzug

Der rollende Takt,

Der mich packt.

Der alles ins Riesenhafte wachsen läßt

Und über die Pole mit tausend Händen faßt,

Die Zeit!

Räder schüffern und dröhnen: Begleiter

Der neuen Zeit!

Maschinen pfeifen und klopfen: Nur weiter!

Aber Zweifel und Qualen durchstürzte Nächte,

Durch Steine und rauchende rufige Schächte,

Durch alle strudelnden Elemente...

Hinein in die niederstürzenden Lagen.

Entgegen gedämmt der verzagenden Klage!

Niedergekreten Unnachgiebig, von Dampfheiß umwölkte Stirn!

Herausgerissen das Anästhetische, müde Gehirn.

Niedergeschlagen die Dummheit, die Lüge, die falsche Gebärde.

— Die Trommel schlägt wirbelnden Lebensfakt —

Wir müssen kämpfen auf dunkler Erde

Mit einem Ziel, das uns alle packt!

Karl Brinkmann.

## Der Esel.

Wir können ein lebendiges Wesen nur aus seiner ureigenen Art heraus begreifen. Solange wir nicht organisch, aus dem Leben selber heraus verstehen, so lange verstehen wir falsch.

Das gilt für die Menschen wie für die Tiere. So ist uns der Esel ein Tier, dem Achtung gebührt. Er ist gutmütig, weil seine Haustierwerdung sehr lange zurückliegt. Er ist aber auch gar nicht so dumm. Er findet sich in schwierigem Gelände auch zurecht, da draußen in anderen Gebieten der Erde, wo man ihn seit langen Zeiten für solche Zwecke benutzte. Und da ist er wertvoller geworden als andere Tiere. Aber er arbeitet auch fleißig. Er ist ein gewissenhaftes Arbeitsvieh.

Doch nur bis zu einer gewissen Grenze. Er arbeitet nur soweit, wie er kann. Sieht er, daß die Arbeit seine Kraft überfordert, dann fängt er die Arbeit erst gar nicht an. Darin bleibt er mit seiner Last, die er ziehen soll, einfach stehen, und er läßt sich dann lieber totschlagen, als daß er sich zu Übermaß mißbrauchen läßt.

Und wir finden ihn dann komisch und lachen über ihn, weil er sich nicht ausbeuten läßt, und sagen: der Esel.

Dr. Gustav Hoffmann.

## Humoristische Ecke.

Es ist mir eine Ehre.

Von Leopold I. aus dem Hause Kurburg, der nach der Revolution von 1830 auf den belgischen Thron kam, wird folgende als wahr verbürgte Anekdote berichtet: Der König begab sich eines Tages nach Beverloo in Belgien zu den Mandövern. Auf einer Umfahrestation empfand der König ein ganz gemeines menschliches Bedürfnis und begab sich wie andere Reisende auch in den der Befriedigung dieses Bedürfnisses dienenden Raum, der indessen, den damaligen noch etwas rückständigen Verhältnissen entsprechend, dunkel und wenig behaglich war. Der König ging geradeswegs auf sein Ziel los, ohne in der Dunkelheit zu bemerken, daß der Platz schon besetzt war. Als er dessen — zu spät — doch gewahr wurde, entschuldigte er sich in aller Form. Aber der Bahnbeamte — denn ein solcher war es — fand sofort seine Geistesgegenwart und unterbrach die Entschuldigung mit den Worten: „Bitte, Majestät, lassen Sie sich nicht stören; es ist mir eine Ehre!“

## Die Rache des Bäckers.

Ein Schlachter begegnet einem Bäcker, der sehr kleine Brötchen backt, und sagt zu ihm: „Eben habe ich mir sechs Brötchen aus deinem Geschäft geholt.“ „Wo hast du sie denn?“ fragt der Bäcker. „Unter meiner Mütze“, sagt der Schlachter.

Als der Bäcker später wieder dem Schlachter begegnet, will er sich rächen und sagt: „Eben habe ich mir aus deinem Geschäft einen Schafskopf geholt.“ „Wo hast du denn deinen Schafskopf?“ fragt der Schlachter. „Gi, unter meiner Mütze“, antwortet der Bäcker.

## Die schalkhafte Brille.

In einen Freizeitsalon kommt ein sehr kurzschichtiger älterer Professor, nimmt Platz, legt seine Brille vor dem Spiegel ab und läßt sich rasiert. Als er schon längst fertig ist, bleibt er immer noch sitzen. Der Friseur benützt aber den Platz, und in der Annahme, daß der Herr Professor eingeschlafen sei, will der Gehilfe ihn wecken. Da spricht der Herr Professor: „Mein lieber Freund, ich schlafe nicht; ich bin nur sehr kurzschichtig. Weil ich nun die Brille abnahm, sah ich mich nicht mehr im Spiegel sitzen, und da dachte ich mir denn, ich sei schon gegangen.“